

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 419

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **M. 1,60**. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 A, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 101.

Sonnabend, den 1. Mai 1897.

4. Jahrgang.

Maientag.

Nun hinaus, berufster Streiter,
Aus der Arbeit enger Faßt,
Wiß die Wille fest und heiter,
Wiß die Brust sich bläht voll Kraft!

Heute ist der Tag der Maien,
Und der Maientag ist dein,
Denn er ist der Tag der Freien,
Und er soll es immer sein.

Was da blühet, was da sprielet,
Heute blüht's für dich allein —
Nehmt hinaus denn und genielet
Maientag im Maientag!

Denn in goldner Morgenröthe
Weht ein wunderholder Hauch,
Da vergißt du aller Mühe
Und vergißt der Sorgen auch.

Und du schauest mit verklärtem
Auge eine bess're Welt,
Die aus Wäldern und Verkehrtem
Formenschön sich vor dich stellt.

Und du ahnest voll Entzücken
Einen freudereichen Tag,
Der uns einst mit Lust beglücken
Und mit Raft erquicken mag.

Eine Sonne siehst du leuchten
Durch die Nebel dieser Zeit,
Und dein Auge will sich seuchten,
Denkst du ihrer Herrlichkeit.

Dein die Zukunft trotz des Heute,
Leiderfahrns Geschlecht!
Heute bist du Unrechts Leute,
Einst wird dir dein volles Recht.

Leuchtend schon beginnt's zu lagen,
Feurig glänzt des Frühroths Schein —
Wenn du einst wirst Alles wagen,
Wird der Sieg errungen sein!

A. K.

Hierzu zwei Beilagen und „Die Neue Welt“.

Der 1. Mai.

Zum achten Mal begeht heute die Klassenbewusste Arbeiterschaft der Erde das Weltfest der Arbeit und bekundet feierlich, daß das vor einem halben Jahrhundert als Werk- und Mahnruf hinausgeschandte Wort unserer großen Vorkämpfer: Marx und Engels, sich verwirklicht hat — das Wort:

Proletarier aller Länder vereinigt Euch!
Der Zweck dieses Weltfestes, das die Abgeordneten der Proletarier aller Länder am internationalen Arbeiterparlament des Jahres 1889 zur Jahrhundert-Feier des Bastillensturms in Paris gründeten, war, ist und wird sein die Feier des Neuen Bundes, den die Unterdrückten und Ausgebeuteten der kapitalistischen Mißwirtschaft abgeschlossen haben, um die Freiheit und Gleichheit, welche das Bürgerthum als Ideal hingestellt, jedoch durch seine Thaten mit Füßen getreten hat, in der Gesellschaft und im Staate zur Wahrheit zu machen — zur Wahrheit zu machen nicht für wenige Bevorzugte, sondern für die gesamte Menschheit ohne Unterschied der Nationalität, des Glaubens, des Geschlechts. „Gleichheit alles dessen, was Menschenantheit trägt,“ die Freiheit Aller bei Gleichberechtigung, die nur dann aufhört eine Lüge zu sein, wenn allen Gliedern der menschlichen Gesellschaft ein menschenwürdiges Dasein und, je nach der Fähigkeit und den Bedürfnissen des einzelnen, der Genuß der durch die Arbeit Aller erzeugten Güter und Kulturerrungenschaften gesichert ist.

Darum ist der 1. Mai ein Fest des allgemeinen Menschthums, und von jedem zu feiern, der die Verwirklichung der Menschheits-Ideale anstrebt — nicht von den Arbeitern allein, obgleich heute, so lange die Bastille des Kapitalismus noch nicht gebrochen ist, wie im vorigen Jahrhundert die Bastille des Feudalismus, die Arbeiterklasse den Vorkampf zu führen und die Herrschenden auszufüllen hat für den von der Bourgeoisie ihr aufgezungenen Klassenkampf, welcher der Kampf ist für die Vernichtung der Klassenherrschaft und für die Befreiung der Arbeiterklasse, die keine Herrschaft und keine Ausbeutung mehr dulden wird, und deren Sieg darum der Sieg der Menschheit ist — ihre Befreiung von dem Doppelschloß der politischen und wirtschaftlichen Sklaverei, und von dem schlimmeren Joch planmäßig gepflegter Dummheit und planmäßig verbreiteter Vorurtheile.

Da der Kampf ein körperlich wie geistig starkes Geschlecht erheischt, ringt die Arbeiterklasse um Schutzgesetze, welche die mörderische Ausnützung der Arbeitskraft verhindern, die gesundheitschädigende Wirkung der kapitalistischen Produktion nach Möglichkeit beseitigen und der Arbeiterklasse die zu ihrer Ausbildung und Körperpflege notwendige freie, das heißt arbeitslose Zeit gewähren sollen.

Darum fordern wir von der heutigen Gesellschaft Arbeiterschutz-Gesetze, vor allen den Achtstundentag, der bei dem Stand unserer Industrie schon heute wohl durchführbar ist.

Dieser Forderung, wie den weiteren allgemein menschlichen Kulturforderungen, die nur durch die sozialdemo-

kratische Umgestaltung der Produktion zu verwirklichen sind, ist der Erste Mai geweiht, der Tag der großen Heerschau, wo die internationale Sozialdemokratie ihre eigene Armee zählt und die Armeen der Feinde.

Umsonst haben die Feinde sich bemüht, uns den Ersten Mai zu entreißen. All' ihre Anstrengungen vermochten nicht, unsern Bund auseinander zu reißen. Und wenn in diesem Jahr namentlich das deutsche Geldprozentum, übermüthig gemacht durch seinen vermeintlichen Sieg in dem Hamburger Hafenarbeiterstreik, die deutschen Arbeiter durch freche Drohungen von der Feier des 1. Mai abschrecken will, so lachen wir ob solchen Beginns und danken unseren Feinden, daß sie ihre Kulturfeindschaft und ihr Unverständnis der Kulturaufgaben so augenfällig zur Anschauung bringen und für die Berechtigung, für die Nothwendigkeit des Sozialismus wider Willen so bereites Zeugniß ablegen.

Der neue Bund kann durch keine feindliche Macht mehr gebrochen, durch keine That der List oder Gewalt auch nur gelockert werden. Unsere Feinde können vergeblich versuchen, aber sie können keinen Erfolg mehr davon tragen. Sie können nur zerstören, nicht schaffen. Und ihr Zerstörungswerk richtet sich, weil die Logik der That sachen für uns spricht, für uns arbeitet, — in letzter Linie stets gegen sie selber. Sie erstreben das Unmögliche: die gesellschaftlichen und staatlichen Entwicklungs-gesetze willkürlich zu ändern und umzukehren. In der Unerwartung des Kapitalismus mittelalterliche Einrichtungen herzustellen, der modernen Industrie die Fesseln modernen Junftpflunders anlegen wollen, ist aberwähig Donquixoterie; und die Fortschritte der sozialistischen Bewegung aufhalten wollen, ist ebenso sinnlos, ebenso eitel, als der Versuch wäre, das Wasser aufwärts strömen zu machen, statt abwärts. Die Gesetze, die für die Staats- und Gesellschaftsentwicklung gelten, sind ebensowenig umzustößen wie die Naturgesetze der Schwere, des Falles, der Anziehungskraft der Körper. Und die Feinde des Sozialismus, die in blinder Verkennung des Wesens der Dinge das Unmögliche anstreben, bekunden ihre Ohnmacht und ihre Thorheit.

Was ist aus ihnen geworden, aus den Hohepriestern und Preisgebern des Kapitalismus, aus den Rittern, die wie der Sankt Georg unter dem Triumphgeschrei der Bourgeoisie auszogen, den Drachen des Sozialismus zu tödten — was aus den Bonaparte, den Bismarck, den Crispien, den Buttikamer, und wie sie alle heißen mögen? Die Geschichte ist zur Tagesordnung über sie weggegangen. Der Feilschloß, den sie bergauf wälzen wollten, ist ihren schwachen Händen entglitten und hat sie mit sich in den Abgrund gerissen und zerschmettert. Und glücklich sind noch die unter ihnen, die der mitleidige Tod davor bewahrt hat, zollweise zu sterben, und lebende Zeugen ihrer eigenen Vernichtung durch die von ihnen schändliche geleugneten Kräfte zu sein.

Das Loos der Bonaparte, der Bismarck, der Crispien — es wird das Loos aller derer sein, die das Gleiche zu thun sich noch unterfangen. Mächtigere Feinde, als die wir bisher gefunden, können uns nicht ersehen. Im Gegentheil — das Machtverhältniß muß, im Verlauf der wirtschaftlichen Entwicklung, für uns immer günstiger, für unsere Feinde immer ungünstiger sich gestalten. Das ist nicht ein frommer Wunsch, den wir für Wahrheit ausgeben. Es ist eine innere Nothwendigkeit. Denn der Kapitalismus lebt von der Zerstörung des Eigen-

thums und muß, will er nicht Selbstmord verüben, das arbeitende Volk ausbeuten, die mittleren Schichten der Gesellschaft, die noch eine gewisse wirtschaftliche Unabhängigkeit zu erhalten mußten, ihres Eigenthums berauben und damit die Zahl der Proletarier vermehren — das heißt die Zahl seiner Feinde und unserer Rekruten.

Wer aber sind denn die Vertheidiger des Kapitalismus? Betrachten wir sie. Nehmen wir die Millionen der Wähler, die bei den letzten Reichstagswahlen für die Kandidaten der kapitalistischen Parteien gestimmt haben. Waren es Kapitalisten? Mit nichten. Die Kapitalisten sind in ganz Deutschland höchstens einige Zehntausend. Und Millionen sind's, die noch unter die Fahnen des Kapitalismus geschaart sind. Schauen wir zu. Die ungeheure Mehrzahl sind Arbeiter, Kleinbauern, Kleinbürger, Handwerker — alles Opfer des Kapitalismus, die ihren Todfeinden Heerfolge leisten. Warum? Weil sie noch nicht begriffen haben, daß es der Kapitalismus ist, der ihr Elend verschuldet. Mit jedem Triumph des Kapitalismus nimmt aber ihr Elend zu, vergrößert sich die Zahl der in hoffnungsloses Proletariat Herabgestoßenen, deren Rettung den Sturz des Kapitalismus zur zwingenden Voraussetzung hat. So vermindert sich denn von Tag zu Tag die Armee unserer Feinde, und vergrößert sich in gleichem Maße die Armee der internationalen Sozialdemokratie. Die wachsende Zahl unserer Wähler bei den Reichstagswahlen zeigt ziffernmäßig die Propaganda des Sozialismus für den Sozialismus. Die Bourgeoisie muß, wie schon im Jahre 1848 das „Kommunistische Manifest“ sagte, seine eigenen Todtengräber, das Proletariat, gräben ziehen.

So hoffen wir nicht auf den Sieg — „hoffen und harren macht Manchen zum Narren!“ — wir wissen, daß der Sieg unser ist, daß er uns durch die gesamte wirtschaftliche und staatliche Entwicklung, durch unsere Feinde selbst in die Hände gespielt wird.

Als im Juli 1889, vor jetzt acht Jahren, der 1. Mai zum Weltfest der Arbeit erhoben wurde, war Deutschland das einzige Land, in welchem die sozialdemokratische Partei im Parlament einen Machtfaktor bildet. Und heute? Innerhalb dieser acht Jahre hat die deutsche Sozialdemokratie das Sozialistengesetz zerbrochen, Fürst Bismarck, den Blut- und Eisenmann, nach zwölfjährigem Kampf auf Leben und Tod überwunden, und die Zahl ihrer Wahlmänner mehr als verdoppelt. Die französische Sozialdemokratie ist in das Parlament eingezogen, sie verwaltert einen namhaften Theil der französischen Gemeinden und ist die regsamste und einflussreichste Partei Frankreichs geworden, wenn sie auch ihr Programm den vereinten kapitalistischen Parteien gegenüber noch nicht voll durchzuführen vermag. In Belgien und Oesterreich haben die Arbeiter in heißem Ringen sich das Wahlrecht erobert, und obgleich es weit entfernt ist, frei und allgemein zu sein, großartige Wahlerfolge und eine hocheinflussreiche Stellung im Parlament erworben. In England vollzieht sich langsam aber stetig der Eintritt der Arbeitermassen in die Sozialdemokratie.

Ueberall Sieg! Ueberall Fortschritt! Ueberall Vormarsch! Alles ist gegen uns versucht worden, und alles

ist miflungen. Jeder uns zugebacht Schlag der Feinde hat sich gegen sie selbst gerichtet.

Die Unheilige Allianz des Geldsacks, der Kette und des dynastischen Absolutismus wird mit ihren chimärischen Reaktionsplänen zu Schanden werden, an der Heiligen Allianz des arbeitenden Volkes aller Länder, das Friede, Freiheit und Gerechtigkeit will.

Sie scharen sich abermals zu einem verzweifeltsten Ansturm zusammen — die Feinde. Mögen sie ihn, was sie nicht lassen können. An unseren Reihen wird ihre Macht zerschellen, wie Glas an einer Granitwand.

Und heute halten wir Speerschau. Wir blicken stolz in die Vergangenheit, und, froh der Gegenwart, stolzer noch in die Zukunft, die uns gehört.

Wir erneuern den Schwur der Waffengenossenschaft mit den Proletariern aller Länder, und den Schwur der Treue bis in den Tod.

Vorwärts für den Achtstundentag!

Vorwärts für die Befreiung der Arbeiterklasse!

Vorwärts für die Befreiung der Menschheit!

Ein Hoch den Kampfgenossen des Erdenrunds!

Es lebe die internationale, völkerebefreiende Sozialdemokratie!

Nieder mit dem Kriegsmoloch und seinen Anbetern und Trabanten!

Und Hoch der 1. Mai!

Politische Rundschau.

Deutschland.

Herr v. Köller, Exminister und Oberpräsidiums-Aspirant, hat am Sonntag in Cammin im lieben Pommerlande in einer Versammlung, wo der freisinnige Abgeordnete Pachnide für den Bauernverein Propaganda gemacht hatte, geredet und dabei Einiges ausgeplaudert, was seiner Ministerwissenschaft entstammt. Nach der „liberalen Korrespondenz“ sagte der Herr Exminister hinsichtlich der Reform des militärgerichtlichen Strafverfahrens und Vereinsrechts, die erwarteten Gesetzentwürfe würden sich so beschaffen sein, daß die freisinnige Vereinigung ihnen zustimmen könnte. Die Einführung von Diäten, welche der liberale Redner deshalb verlangte, weil in der Diätenlosigkeit ein Vorrecht des Beamtenstandes, des Berlinertums und des Reichthums liege, erklärte der Minister a. D. für eine Frage der Zeit; indes werde sich die Regierung nicht ohne Gegenleistungen dazu verstehen. Dem allgemeinen und geheimen Wahlrecht gegenüber lauteten die Köller'schen Ausführungen unbestimmt und gewunden. Man habe es nun einmal eingeführt; ob es aber gut sei, möge dahingestellt bleiben, jedenfalls habe es die Ausbreitung der Sozialdemokratie begünstigt. Am unangenehmsten war Herrn Köller die Betonung des Interessengegensatzes zwischen dem großen und dem kleinen Grundbesitz. „Ich bin auch Bauer, und wir Bauern,“ so sagte er, „halten zusammen, gleichviel, ob wir eine große oder eine kleine Wirtschaft haben. Diese Eintracht soll kein „Nordost“ uns stören.“ Besonders bemerkenswerth war Herrn von Köllers nachdrückliche Verurtheilung der Handels-Verträge. Der Industrie möchten sie wohl genügt haben, der Landwirtschaft hätten sie die Preise um 15 Mk. geworfen und dürften deshalb nicht erneuert werden. In seiner Erwiderung stellte Abg. Pachnide fest, daß das, was der „Bauer v. Köller“ vertreten habe, weit über Dasjenige hinausgehe, was die gegenwärtige Regierung vertretbar finde. Hier rief Herr v. Köller dazwischen: „Darum bin ich ja auch ausgetreten.“

Eigenartige Ansichten über Wahlfreiheit scheint der Bezirksauschuß zu Arnberg zu haben. In der Stadt Wattencheid (Westfalen) waren die Stadtverordnetenwahlen der dritten Abtheilung von der Stadtverordneten-Versammlung für ungültig erklärt worden wegen eines auf wirtschaftlich abhängige Wähler seitens ihrer Brodherren und Vorgesetzten — die Leitung der Beche „Centrum“ — ausgeübten Drucks. Der Bezirksauschuß erklärte die Wahlen jedoch in zweiter Instanz für gültig, und zwar mit folgenden Gründen:

Es muß als zulässige Maßnahme angesehen werden, wenn die Verwaltung der Beche mit Hilfe der Arbeiter, für erstere genehme Kandidaten durchzubringen sucht. Dahin gehören: 1. die Vertheilung der Wahlzettel durch Bechebeamte an Arbeiter mit den Worten: „Nun gehen Sie und wählen richtig!“ 2. Die Einrichtung, daß die Arbeiter der Beche vor und nach der Wahl vor Beamten der Beche sich melden mußten, um Arbeiter, die noch nicht gewählt hatten, zur Abstimmung anhalten zu können. 3. Anwesenheit der Bechebeamten im Wahllokale und in unmittelbarer Nähe des Wahllokales, wobei nur darauf hingewiesen zu werden braucht, daß die Wahlen öffentliche sind. Die Anwesenheit der Beamten, selbst wenn diese zur Kontrolle der Stimmabgabe der Arbeiter dienen sollten, war daher gesetzlich nicht unzulässig. Unerheblich ist es daher, ob früher gelegentlich einer anderen Wahl Arbeiter, die der Verwaltung nicht genehme Kandidaten gewählt haben, gemargregelt worden sind, da ein derartiger Umstand für die lediglich jetzt in Betracht kommende Wahl nicht verwerthet werden kann (1), wie es ebenso unerheblich ist, ob an dem Tage, an dem die Arbeiter ihr Wahlrecht ausgeübt haben, Arbeiter in öffentlichen Lokalen erklärt haben: „Wir können nicht frei wählen, wenn wir nicht gemargregelt sein wollen.“ Dies mögen Befürchtungen gewesen sein, die aber eines jeden positiven Inhalts entbehren.

Wir sind begierig, was das Oberverwaltungsgericht zu dieser Entscheidung, die allenthalben das größte Aufsehen erregen muß, sagen wird.

Die bayerische Bauernbewegung ist in ein neues Stadium getreten. Am letzten Sonntag hielten die beiden Bünde ihre alljährlichen Generalversammlungen ab und

zwar der Bauernbund in Ingolstadt und der Bauern- und Bürgerbund in Rosenheim. In Ingolstadt trat besonders der Vaterlands-Redakteur Dr. Sigl für die Anbahnung neuer Einigungsversuche ein. Ein diesbezüglicher Antrag, der die Bundesvorstandschaft beauftragte, mit der Vorstandschaft des Bauern- und Bürgerbundes in Verbindung zu treten, um mit ihm eine Verständigung und Einigung herbeizuführen, fand einstimmige Annahme. Ein inzwischen von Rosenheim eingelassenes Begrüßungs-telegramm des Bauern- und Bürgerbundes wurde vom Bauernbunde sofort im gleichen Sinne beantwortet und die Versammlung schloß mit einem Hoch auf die Einigkeit der bayerischen Bauernbewegung. Kommt diese Einigung, woran jetzt nicht mehr zu zweifeln ist, zu stande, so dürfte es dem Centrum wohl sehr schwer fallen, seine bisherige Position gegenüber der lebhaften und rührigen Agitation der vereinigten Bündler zu behaupten.

Der deutsche Innungstag und der allgemeine Handwerkerkongress sind am 27. April in Berlin abgehalten worden. Den einzigen Gegenstand der Tagesordnung bildete die Handwerkerfrage. Es wurde einstimmig ein Beschlusantrag angenommen, der den Gesetzentwurf nur dann für annehmbar erklärt, wenn eine einheitliche Organisation des gesamten deutschen Handwerks in Form von Zwangsinnungen unter Festhaltung der Dreitheilung (Lehrling, Geselle, Meister) eingeführt wird, wenn Jemand sich nur Meister nennen darf, dessen er den Befähigungsnachweis erbracht hat, und wenn die Erhaltung und Förderung der Innungsrentenkasse gegenüber den Ortsrentenkassen gewährleistet wird. Ferner wurde beschlossen, die Mitglieder der Handwerker-Konferenz zu beauftragen, einen Abänderungsvorschlag dem Reichstag mit der Bitte um Berücksichtigung vorzulegen. Sodann wurde ein Beschlusantrag angenommen, inhaltlich dessen der Handwerkerkongress erklärt, daß die Verordnung des Bundesraths, betreffend die Beschränkung der Arbeitszeit im Bäckergewerbe, das Handwerk schwer schädige, und den Bundesrath ersucht, die Verordnung aufzuheben. Der Handwerkerkongress wurde sodann geschlossen. Dieses Allerlei von reaktionären Vorschlägen und Forderungen spricht für sich selbst. Die Beschränkung und Einsichtslosigkeit der Funktionäre weitest mit ihrer plumpen Gewinnier, die nach gänzlich ungeschlichter Arbeitskraft listen ist. Die Regierung schickt auf diese Zusammenkünfte ihre Vertreter, bei Arbeiterkongressen glänzt sie durch Abwesenheit, abgesehen von der polizeilichen Ueberwachung!

Kommt sie? Kommt sie nicht? Sie kommt! Heute, so schreibt die „Berl. Btg.“, hat beim Knopfabzählen das Ja gesagt. Die Militärstrafprozess-Ordnung ist im Bundesrath so ziemlich fertig; die Zustimmung des Kaisers und des Prinz-Regenten von Bayern zu gewissen Kommissionsbeschlüssen soll erfolgt sein und morgen Donnerstag soll der Bundesrath die Vorlage endgültig erledigen, so daß sie alsdann an den Reichstag gelangen kann. Nun wird es im Reichstag bei diesem herrlichen Frühlingswetter an ein frisches fröhliches Durchpfeifen geben, damit man in drei Wochen mit der ganzen Geschichte fertig ist. So stehen die Aussichten zur Stunde. Aber sie können sich morgen wieder ändern. Wir können nur glauben, was wir sehen.

Gegen die Möglichkeit des Achtstundentages hat die bürgerliche Presse in den letzten Tagen den sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Lütgenau als Zeugen zitiert. Aus einem Vortrage über die Arbeitszeitverkürzung, den er vor den Berliner Graveuren und Bisleuren gehalten hat, berichteten einige Zeitungen, daß er den Achtstundentag preisgegeben habe, an den „für Bäcker, Schlachter, Müller usw. nicht im Mindesten zu denken“ sei; und andere Blätter zitierten den angeblichen Satz: Die internationale Arbeitszeitregelung erscheine vorläufig aussichtslos, nur auf nationalem Boden könne vorerst etwas erreicht werden.

Alle diese Berichte mögen den Wünschen der Gegner entsprechen, sie entsprechen aber nicht den Thatsachen. Lütgenau hat ausdrücklich betont, daß der allgemeine Achtstundentag schon jetzt ökonomisch durchaus möglich sei; da es aber um die politische Aussicht auf die gesetzgeberische Verwirklichung anders stehe und die Arbeiter mit jetzt neunehalfstündiger Arbeitszeit leichter, die mit elfstündiger schwerer den Achtstundentag erreichen würden, so erscheine die Verpflichtung der Fraktion durch den Parteitag auf den strikten und allgemeinen Achtstundentag nicht zweckmäßig. Die Sozialdemokratie erstrebe die internationale Arbeitszeitregelung. Die Bourgeoisie habe diese Forderung theoretisch acceptirt, entnehme aber nur aus dem Widerstande einer einzelnen Nation den Vorwand, sich allen Bestrebungen auf Arbeitszeitverkürzungen zu entziehen. Demgegenüber führte Lütgenau aus, daß in einem gewissen Umfange auch das einzelne Land die Arbeitszeit verkürzen könne, und zwar Deutschland in einem weiteren Maße als Oesterreich, Desterreich in einem weiteren als Rumänien usw.

Wollen die bürgerlichen Blätter sich diesem Standpunkte anschließen, so ist es uns recht; die Ausführungen Lütgenaus aber in eine Preisgabe der sozialdemokratischen Forderungen umzufälschen, ist eine bequeme Art, aus allen Blättern Honig zu saugen.

Der von der Kommission für Arbeiterstatistik angelegte Gesetzentwurf über die Ausdehnung der gewerblichen Schutzbestimmungen auf die Konfektionsindustrie soll bereits dem Bundesrath zugegangen sein.

Der Entwurf für eine reichsgesetzliche Regelung des Apothekerwesens ist nach der „Pharm. Wochenchrift“

nunmehr ausgearbeitet. Der Entwurf ruht bekanntlich auf der Grundlage der Personalconzession.

Das Reichspostamt hat, nach einer Meldung der „Germania“, im Einvernehmen mit dem Reichschatzamt verfügt, daß allen Postschaffnern und Briefträgern, welche aus der Laufbahn als Landbriefträger in diese etatsmäßigen Stellen einrückten, die Zeit der Anstellung als Landbriefträger auf das Dienstalter als Briefträger oder Schaffner angerechnet werde. Durch diese Neuordnung werden zahlreiche Unterbeamte mit Zulagen vom 1. April ab bedacht werden. — Es fehlt aber für die Landbriefträger, was die „Germania“ vermisst, noch immer die vom Reichstage wiederholt verlangte Erhöhung des Maximalgehalts auf 1000 Mk.

Die Anarchisten Leinert und Quarter, welche am 16. Dezember v. J. unter dem Verdachte der Vetheiligung an der Kopenhagener Sparmarkenfälschung verhaftet wurden, sind nach einer Meldung des „Vorwärts“ wieder freigelassen worden. — Der auch im Prozeß Koshemann mehrfach genannte Anarchist Dempsow ist kürzlich von der politischen Polizei vorgeladen und nach seiner Vernehmung verhaftet worden. Dempsow hatte in allen aus Anlaß der Zentennarfeier einberufenen, aber aufgelösten Anarchistenversammlungen das Referat geführt. Darauf wird die Verhaftung zurückgeführt.

Italien.

Das Attentat auf den König wird, wie wir erwarteten, zum Zweck einer Sozialistenhege fruktifiziert. Als Opfer wurde zunächst das leitende Blatt der italienischen Sozialdemokraten, der „Avanti“, auserkoren. Wir berichteten bereits über die vom süßen Pöbel begangenen Ausschreitungen. Die Karabinieri sahen dem Tumult ruhig zu; erst nach geraumer Zeit schritten sie ein, indem sie auf Anordnung eines Polizeibeamten — vier Redakteure arretirten und an Ort und Stelle unter Bewachung nahmen! Der Administrator des Blattes, der Deputirte Morgari, war auf der Straße unter die Menge gerathen und wurde von einem Stein getroffen; worauf er dem vermuthlichen Angreifer einen kräftigen Faustschlag versetzte. Nun fiel die ganze Meute, unter Führung einiger feingekleideter Herren, über ihn her, bis einige Karabinieri ihn befreiten und auf das Zentral-Polizeibüreau führten. Dort holte ihn der Chefredakteur des Blattes, der Deputirte Bissolati, ab. Auch die „bewachten“ vier Redakteure wurden wieder freigegeben. Nach der Erklärung des „Avanti“ war der auf die Redaktion gemachte Angriff wohl vorbereitet. Doch nicht genug damit, daß man das Lumpengesindel gegen das Redaktionslokal und die Redakteure losließ, die Polizei griff auch anderweitig ein, und zwar durch Konfiskation des „Avanti.“ Als Vorwand diente die Behauptung, das Blatt habe „das Verbrechen verherrlicht, zum Klassenhaß aufgereizt und den König beleidigt.“ Die Maßregel wäre einfach lächerlich, wenn ihr nicht ein ganz gemeiner Plan zu Grunde läge. Man will durch die Konfiskation ihres Hauptorgans die sozialistische Partei bei denen, welche das Blatt selbst nicht lesen, nicht kennen und nur von der Konfiskation und deren Begründung hören, in den Aufbringen, sie empfehle den Königsmord. Im Verfolg dieses Planes hat dann die Polizei auch zwei weitere Nummern des „Avanti“ beschlagnahmt und die Leute, welche den Straßenerwerb betrieben, verhaftet. Der Chefredakteur Bissolati und der Geschäftsführer Morgari, beide Abgeordnete, schlugen indes der Polizei ein Schnippchen. Sie besorgten persönlich den Straßenerwerb und den Transport der Zeitung zur Eisenbahn, und die Polizei mußte sie gewähren lassen, da sie unter dem Schutze der parlamentarischen Immunität stehen. Zahlreiche Demonstrationen in den verschiedensten italienischen Städten beweisen, daß die von der römischen Polizei veranstaltete Sozialistenhege ihren Zweck nicht erfüllt und der Partei keinen Schaden thut.

Rußland.

Väterchen sorgt für den Adel. Der Zar hat die Einsetzung einer besonderen Konferenz verfügt zur umfassenden Aufklärung der gegenwärtigen Bedürfnisse des russischen Adelsstandes und zur Erwägung der Maßnahmen, die dem lokalen Adel die Möglichkeit geben würden, „seine alten treuen Dienste dem Throne und dem Vaterlande auch fernerhin zu widmen.“ Die Konferenz soll aus dem Präsidenten des Ministerkomitees Durnowo als Vorsitzenden, den Ministern des kaiserlichen Hofes, des Innern, des Ackerbaues und der Finanzen sowie mehreren anderen hohen Würdenträgern bestehen. Der russische Adel, der den reichen Raub, den er bei der Aufhebung der Leibeigenschaft eingeheimst hat, aufs lieblichste verpraßte, ist verlumpt. Zar Nikolai II. wird ihm auch mit allen Liebesgaben nicht auf die Sprünge helfen.

Griechenland.

Vom Kriegsschauplatz. Die Griechen befinden sich in einer sehr kritischen Lage. Sie haben furchtbare Siege bekommen. Wie bereits berichtet, wird dem Monarchen und seinem ältesten Sprößling die Hauptschuld zugeschoben. Man erwägt in politischen Kreisen bereits ernsthaft die Frage, ob Europa nicht bald eine Monarchie weniger zählen wird. Dem Kronprinzen wird das Schlimmste vorgeworfen, was man einem Offizier vorwerfen kann: Feigheit und Unfähigkeit. Es ist zwar sehr leicht gesagt, daß man den jungen Mann nicht an die Spitze der Armee hätte stellen sollen, allein wenn der König selber nicht auf den Kriegsschauplatz ging, wem denn hätte man in einem monarchischen Staate die Füh-

...ung übertragen sollen? Der Bericht des Deputierten Nalli, der auf dem Kriegsschauplatz war, läßt keinen Zweifel zu, daß der Generalstab des Kronprinzen aus lauter Feiglingen zusammengesetzt war. Die griechische Kavallerie wurde bei Mati auf einen Hügel geschickt, den man von Truppen der Seltsia in Besitz wählte, sie ritt aber den türkischen Kanonen entgegen. Die Fremdenlegion reuerte auf griechische Kavallerie, die sie für türkische hielt. Bei Dereli hielt man die Türken für Freunde. Ein griechisches Bataillon marschierte nach Tyrnavos, nachdem die Türken es bereits besetzt hatten und ergab sich. Die Anlagen Nallis, die sich nicht nur gegen den kronprinzlichen Stab, sondern auch gegen den Kronprinzen, sowie gegen das Heraustrreten des Hofes aus seiner Sphäre richten, verursachten eine große Erregung.

Die Erregung ist in Athen sehr groß, und ob auch das Gewitter das Haupt Georg's I. nicht berühren mag, so hat sich der Kronprinz doch für ewige Zeiten unmöglich gemacht. „Daily Telegraph“ meldet aus Athen, die Volksstimmung gegen die Dynastie sei im Wachsen. Der König lehne entschieden alle Verantwortlichkeit für den Rückzug der Armee ab. Nalli habe dem König gesagt, daß das Ministerium das Vertrauen des Volkes nicht mehr besitze. Der „Times“ wird aus Athen telegraphiert, dort werde überall davon gesprochen, daß

ein Konstitutionsministerium oder ein Ministerium der Verteidigung gebildet würde. In einer Note der Zeitung „Scrip“, die als das Organ Nallis gilt, heißt es, in einer Unterredung, welche Nalli gestern mit den Ministern hatte, habe er die vergangenen Fehler kargelegt und die Maßregeln angegeben, die nötig seien, um der Gefahr zu begegnen. Nalli habe die sofortige Einberufung der Kammer empfohlen, damit diese im eigentlichen Geschäftsgange über die Lage entscheide. Der Rath Nallis sei dem Ministerpräsidenten mitgeteilt und von Letzterem als mit den Interessen des Landes im Einklang stehend befunden worden. Hierauf sei die Einberufung der Kammer erfolgt.

In einer Beratung, welche der König mit Sotiropulo, Nalli, Jimopulo, Skontondis und Karapanos hatte, setzte der König die Lage auseinander. Die Parteiführer erklärten, die Entscheidung über die zu ergreifenden Maßregeln sei Sache der Regierung. Nach längerer Beratung schlug der König die Einberufung der Kammer vor, die von den Parteiführern gutgeheißen wurde, da sie eine Klärung der Lage herbeiführen könne. Am gestrigen Tage war die Kammer nicht beschlußfähig; die Anhänger der Regierung fehlten. Auch französischen Blättern wird telegraphiert, daß die Erregung in Athen zunimmt und daß ein Volkshaufen mehrere Waffenläden

geplündert hat. Einem Aufrufe gegenüber wäre die königliche Familie machtlos, besonders da sie in der Regierung keine Stütze mehr findet. — Das Kabinet Desyannis wird der Deputiertenkammer den Mitternachtsbeschluss mitteilen. Ein Kabinet Nallis dürfte ihm folgen. Die der Opposition angehörenden Deputierten haben einen Aufruf erlassen, in welchem sie zur Ruhe mahnen. Es verlautet in Konstantinopel, Ghazi Daman Pascha werde sich nicht nach Epirus begeben, sondern nach Konstantinopel zurückkehren. Nach Angaben aus türkischer Quelle soll unter den Truppen des Obersten Passos Disziplinlosigkeit herrschen. Es sollen Reibungen mit den Kretern vorkommen. Der Sultan erklärte sich, der „Post“ zufolge, mit einem weiteren Vormarsch der türkischen Armee nach Mittelgriechenland und auf Athen nicht einverstanden und wünscht nur eine Befestigung Thessaliens. Die eigentliche Kriegspartei verlangt, da eine Kriegsentfärbung seitens Griechenlands nicht zu erwarten ist, daß man alles nördliche Gebiet bis zur alten Grenze von 1831 annektiere. Auch taucht das Verlangen auf, mit den die Türkei schädigenden Kapitulationen aufzuräumen.

(Lübeck und Nachbargebiete, Reichstag u. s. w. siehe Beilagen! D. N. d. „L. B.“)

Allgemeine Lokal- u. Straßenbahn-Gesellschaft.

Wir machen hierdurch bekannt, daß am 1. Mai er. die vollen Fahrten auf der Erweiterungsstrecke **Itzoldsdorf** wieder aufgenommen werden.

Abfahrten	
von Itzoldsdorf nach Cronsforder Allee:	7.33, 7.57, 8.21, 8.45, 9.09, 9.33, 9.57, 10.21 u. i. w. alle 24 Minuten bis Abends 10.00
von Cronsforder Allee	7.33, 7.57, 8.21, 8.45, 9.09, 9.33, 9.57 u. i. w. alle 24 Min. bis Abends 9.21
„ Markt	nach Itzoldsdorf 7.46, 8.10, 8.34, 8.58, 9.22, 9.46, 10.10 u. i. w. alle 24 Min. bis Abends 9.34
„ Mengstraße	7.48, 8.12, 8.36, 9.00, 9.24, 9.48, 10.12 u. i. w. alle 24 Min. bis Abends 9.36
„ Altehof	7.12, 7.36, 8.00, 8.24, 8.48, 9.12, 9.36, 10.00 u. i. w. alle 24 Min. bis Abends 9.48

Der bisher gültige Fahrplan für die Haupt- und Postenbahnlinie bleibt unverändert, der im verfloßenen Winter eingelegten Spätwagen in unveränderter Weise bestehen. Kleine Taschenfahrpläne sind bei dem Fahrplanbüro kostenfrei erhältlich.

Die Betriebsverwaltung.

Geschäfts-Eröffnung.

Einem geehrten Publikum von Lübeck und Umgegend hierdurch die ergebene Mitteilung, daß wir uns mit dem heutigen Tage als

Maler etabliren. Zudem unser Prinzip ist: haltbarste, dauerhafteste Ausführung bitten höflich um gütige Unterstützung unseres jungen Unternehmens. Hochachtungsvoll

P. Mundt & M. Krauthammel

Maler, Hüxstr. 80 u. Mittelstr. 4 St. Lorenz.

30% billiger 30% als bei jedem Verkäufer. **Ultragröße Auswahl in Neuheiten von Sonn- und Regenschirmen.** Sonnenschirme von 50 Pf. an, Regenschirme von 80 Pf. an bis zu den feinsten Qualitäten. **H. Stoppelman, Schirmfabrik**, Hüxstraße 32

Vereinshaus.

Zur Einweihung des Gartens! Am Sonnabend den 1. Mai 1897, nach der Versammlung Morgens von 9 - 12 Uhr: **Großes**

CONCERT

angeführt von der ganzen Capelle des Musiker-Vereins. Entree frei. Hierzu ladet freundlichst ein **A. Stolle.**

Gesang-Verein „Einigkeit“ St. Gertrud.

Einladung zum Ball

verbunden mit Gesangsvorträgen am Sonntag den 2. Mai im Lokale des Herrn Gutschke, „Neustauerhof“. Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr. Entree für Herren 60 Pf., eine Dame frei. Einzelne Damen 15 Pf., wofür Garderobe. Musik vom Musiker-Verein. **Das Fest-Comité.** Mitgliedskarten müssen vorgezeigt werden.

Arbeiter-Radfahrer-Verein Lübeck.

Einladung zum Stiftungsfest

am Sonntag den 2. Mai im Concordiagarten. Zur Aufführung gelangen: Vorträge, lebende Bilder und Quadrillfahren. Anfang 6 Uhr. Ende 2 Uhr. Eintritt 50 Pf., eine Dame frei.

Zum 1. Mai halte meine Musik-Kritik bestens empfohlen: **Mund- u. Hand-harmonikas, Flöten, Saxierflöte mit Musik, Singtischen-Melodions, Vogel-Imitationen.** Preis: Flügel mit Musik, höchst originell, nur 15 Pf., 202 Volks- und Tanz-Lieder nur 10 Pf. u. s. w. **Musik-Haus Jack**, Königstraße 96.

Zum 1. Mai ff. Thee- u. Kaffeebrot ff. gefüllte Kranzbrötchen ff. Hannoverisch. Sträußelbrotchen ff. Sand-, Ruz- u. Schichtorten alles im Auschnitt empfiehlt in bekannte Güte die Bäckerei u. Conditorei von **Paul Burmester** 49 Langer Vohberg 49.

Gebannten Caffee Bruch-Kaffee, von guten Sorten abgesetzt pr. Pfd. 70 u. 80 Pfg. extrafein 90 Pfg. **Java-Bruch** pr. Pfd. 1 M. **Caffee-Rösterei Holstenstraße 10.**

Colonial- und Fettwaren, Tabak und Cigarren empfiehlt in vorzüglicher Qualität **Wilh. Körner, Reiferstr. 17 a.**

Hochf. Margarine Pfd. 55 Pfg. Feine Margarine Pfd. 50 Pfg. bei Abnahme von 5 Pfd. u. mehr billiger **Feines Schmalz**, Pfd. 40, 2 Pfd. 75 Pfg. bei 5 Pfd. u. 35 Pfg. **Joh. Breede, Mühlenstraße 7.**

Wegen vollständiger Aufgabe unserer Schuhwaaren-Abtheilung

werden von heute ab sämtliche vorhandenen Waaren zu ganz bedeutend herabgesetzten Preisen verkauft, und bietet sich dem Publikum günstige Gelegenheit, wirklich reelle Waaren billig einzukaufen.

Wir offeriren:

Herren-Stiefeletten	mit nur von Mt.	3.50 an.
„ Schnürstiefel	„	7.00 „
„ Zug- und Schnürschuhe	„	3.50 „
„ Arbeiterschuhe	„	3.50 „
„ Schaftstiefel	„	5.90 „
„ Morgenschuhe, gelblich	„	1.50 „
Damen-Knopfstiefel	„	4.50 „
„ Zugstiefel	„	3.50 „
„ Schnürschuhe	„	2.50 „
„ Schnürschuhe mit Ledblatt	„	3.50 „
„ Hausschuhe in Leder und Chagrin	„	2.75 „
„ Ballschuhe	„	1.50 „
„ Morgenschuhe	„	1.50 „
Herren- und Damen-Gummischuhe	„	1.90 „
Kinder-Knopfstiefel	„	1.50 „
„ Schnürstiefel	„	0.70 „
„ Schnürschuhe	„	1.30 „
„ Ohrenschuhe	„	0.40 „

Als besonders preiswerth empfehlen wir: **Bessere Damen-Schuhe und Stiefel** in Chevreau, Glacé und Halbleder.

Günstige Gelegenheit für Wiederverkäufer. **Gebr. Mannheim, Hamburger Kaufhaus, Breitestraße. — Ecke Mengstraße.**

Carl Herm. Mich. Stave

Weiter Krumbuden 4, Lübeck. Spezialität:

Arbeiter-Garderoben.

Erstes und ältestes Geschäft dieser Art. Gegründet 1821. Solide Waare. — Starke Arbeit. — Billige und feste Preise.

Gebr. Mannheim

Hamburger Kaufhaus

empfehlen in größter Auswahl:

Herren-Anzüge, Cheviot	von Mt.	8.— an.
Herren-Anzüge, Kammgarn	von Mt.	12.— an.
Herren-Anzüge, engl. Stoffe	von Mt.	14.— an.
Herren-Anzüge, hochlegant	von Mt.	16.— an.
Mod-Anzüge, Diagonal	von Mt.	16.— an.
Mod-Anzüge, Kammgarn	von Mt.	18.— an.
Gehrod-Anzüge, Kammgarn	von Mt.	20.— an.
Herren-Paletots, englisch weit	von Mt.	10.— an.
Herren-Paletots, elegante Modifarben	von Mt.	12.— an.
Herren-Paletots, Covercoat, verschied. Farben, hochfein	von Mt.	20.— an.
Herren-Hosen, Zwirn	von Mt.	1.50 an.
Herren-Hosen, Buckskin	von Mt.	2.— an.
Herren-Hosen, Cheviot	von Mt.	3.— an.
Herren-Hosen, Kammgarn	von Mt.	4.— an.
Herren-Hosen, englisch weit	von Mt.	5.— an.
Jünglings-Anzüge, durabel	von Mt.	5.— an.
Burschen-Anzüge, haltbar	von Mt.	6.— an.
Knaben-Anzüge, solide Stoffe	von Mt.	2.— an.
Knaben-Anzüge, neueste Facons	von Mt.	4.— an.
Knaben-Mäntel, Cheviot	von Mt.	3.— an.
Kellnerjaden, Jacketts, Fracks, Westen, Knabenhosen, engl. Lederhosen zc.	in großer Auswahl.	

Gebr. Mannheim

Hamburger Kaufhaus, Breitestraße 60 a, Ecke Mengstraße.



Hierher sehen!

Wir haben einen großen Posten eleganter Frühjahrs-Paletots, Rock- und Jacket-Anzüge, Knaben-Anzüge, einzelne Jacketts, Westen und Hosen zu ganz

außergewöhnlich billigen Preisen

zum Verkauf gestellt.

Oben angegebene Garderoben sind in allen Größen, Farben und Weiten am Lager und ist somit einem Jeden Gelegenheit geboten, zu ganz

kolossal billigen Preisen

bei uns einzukaufen.

Gebr. Landsburger, Lübeck

nur ganz allein **10 Holstenstraße 10**

Unsere Schaufenster empfehlen einer geneigten Besichtigung!

Achten Sie bitte genau auf **unsere Firma.**

Sonntag ist unser Geschäftslokal bis 6 Uhr abends geöffnet.



Rudolph Karstadt

empfiehlt:

Elegante Sommer-Paletots

Mk. 12.50, 16.—, 18.50 bis 33.—.

Elegante Jacket-Anzüge

Mk. 12.50, 15.—, 19.— bis 41.—.

Elegante Rock-Anzüge

Mk. 24.50, 31.—, 39.— bis 48.—.

Knaben- u. Jünglings-Anzüge

zu sehr billigen Preisen.

Größte Auswahl am Platze.

Billigste Preise.

Schuhwaaren-Fabrik

Mühlenstraße 32. **F. Baurenfeind** Ecke Kapitellstraße.

Großes Lager in

Damen-, Herren- u. Kinderstiefeln.

Nur solide Waare zu den billigsten Preisen.

Reparaturen prompt und billig.



Destillation und Wein-Handlung

in Erinnerung. **J. Wulff, Beddergrube 93.**

NB. Geöffnet Morgens 5 Uhr.

Anfänglich der

Maifeier

sowie des Dienstboten-Wechsels bringe ich meine reichhaltige Auswahl in Manufacturwaaren in Erinnerung.

Sämmtliche Frühjahrs- und Sommer-Artikel sind jetzt in neuen Sendungen vorrätig.

Sonnenschirme

für Kinder von . . . 38 Pfg. an.
für Damen von . . . 98 Pfg. an.

Damen-Blousen

mit neuen Puff-Aermeln von 1,88 an.

Handschuhe und Strümpfe

sehr billig.

Kleiderstoffe

in Wolle per Meter von . . . 58 Pfg. an.

Kleiderstoffe

in Baumwolle per Meter von . . . 38 Pfg. an.

Cattune u. Blandendts

von 28 Pfg. an.

Damen-, Herren-, Kinder-Wäsche

in größter Auswahl.

Baby-Hemden

von 12 Pfg. an.

Otto Albers,

Lübeck, Kohlmarkt 13.
Baarverkaufs-Lokal f. Manufacturwaaren

Albert Meincke

15 obere Regidienstr. 15

Ecke Königstrasse.

Buckskin-Knaben-Anzüge 2,75 Mk.

Buckskin-Burschen-Anzüge v. 5 Mk. an

Herren-Anzüge von 10—45 Mk.

Kammgarn-Hosen von 5—14 Mk.

Buckskin-Herrenhosen v. 2,85 Mk. an

Arbeitshosen von 2 Mk. an.

Arbeitswesten von 1,70 Mk. an

Engl. Lederhosen von 2,30—8 Mk.

Schwarze lein. Rajen, 2,40—3 Mk.

Blau gestreifte Rajen und Hemden

Gestr. Arbeitshemden 1—2 Mk.

Weisse Herrenhemden 1,50—2 Mk.

Blau lein. Kittel von 1,60 Mk. an

Blau lein. Hosen von 1,50 Mk. an

Hosenträger und Wäsche

Schlipse und Schirme

Strümpfe und Socken, Paar 10, 15,

20 Pfg. und besser.

Albert Meincke

Zentrale: Beddergrube 36

Ecke Kupferschmiedestrasse.

Sonntag sind meine Geschäfte bis

6 Uhr Abends geöffnet.

Möbel,
Regulaturen,
Betten, Gardinen,
Cepische, Kleiderstoffe,
Leinen-Wäsche, Jacketts,
Damen- u. Knaben-Garderoben
Kinderwagen



gegen bequeme Theilzahlung
in wöchentl., 14täg. u. monatl. Raten.

Waaren-Credit-Baus

S. Sachs,

Johannisstraße 23.

Sonntag bis 6 Uhr Abds. geöffnet.

Prozeß Dr. Peters.

(Schluß.)

Dr. Peters betont wiederholt, daß er nicht Wißt zu Malamia geschickt habe, um die Herausgabe der Weiber zu verlangen, sondern um zu erfahren, wo die Weiber sind und die Herausgabe des Vaters des einen Mannes zu verlangen, um diesen über den Verbleib des Weibes zu vernehmen. Die Weigerung Malamia's, dies zu thun, habe thatsächlich erst zu dem Krieg mit Malamia geführt, er wüßte auch in jedem andern Falle einer solchen Weigerung einem kaiserlichen Kommissar gegenüber den betreffenden Hauptling mit Krieg überzogen haben. Er habe daher nichts Falsches, sondern ganz Zutreffendes an den Gouverneur von Soden berichtet. — Die Verteidiger behaupten, daß dies durch die Aussagen des Wißt vollstaus bestätigt worden sei und Dr. Peters in dieser Beziehung gänzlich gerechtfertigt dastehet. Die Verteidiger beantragen eventuell die Vernehmung des Unteroffiziers Wilhelm und die Verlesung einer Reihe von Berichten, aus denen hervorgehen soll, daß Peters die Situation am Kilimandscharo stets für sehr gefährlich hielt, und befürchten mußte, daß es ihm so gehen könnte, wie vor ihm Herrn von Belewski und nach ihm Herrn von Wälrow. Da die ganze Angelegenheit des Dr. Peters von englischen Missionaren aufgeführt worden, beantragen die Verteidiger die Vorlegung des stenographischen Berichtes über die Reichstags-Sitzung vom 19. März 1893, in welcher sich der Kolonialdirektor Kaiser über die Glaubwürdigkeit jener englischen Herren ausgesprochen. Dr. Peters selbst beruft sich auf das Zeugniß des englischen Missionars Frazer dafür, daß der Untergang des Lieutenants v. Belewski und seiner Leute schon damals im Lande bekannt war. Andere Leute würden ihm bestätigen müssen, daß die Lage am Kilimandscharo in der That sehr gefährdet war. Man könne ja darüber verschiedener Ansicht sein, er aber wisse ganz genau, daß er nach bestem Wissen und Gewissen gehandelt habe. — Auf Befragen der Verteidigung stellt der Präsident fest, daß eine förmliche gerichtliche Voruntersuchung im Sinne des Reichsbeamten-Gesetzes früher noch nicht stattgefunden habe, sondern erst in Folge der Interpellation Welbes im Reichstage eingeleitet worden ist. — Der Staatsanwalt erklärt, daß er ohne Weiteres dem D. Peters zugucken wolle, daß er seine Station für gefährdet gehalten habe. — Der Gerichtshof beschließt nach längerer Verathung, die beiden Berichte des Lieutenants von Wälrow zur Verlesung zu bringen, im übrigen aber alle übrigen Anträge der Verteidigung abzulehnen.

Der Staatsanwalt Legationsrath Hellwig begründet sodann die Anklage. Er behauptet, daß die Tödtung des Regers Mabrel sowie die Auspeitschung der drei Weiber und die Anwendung der Todesstrafe gegen die Jagobjo Willkürakte gewesen seien. Auch habe Dr. Peters falsche Berichte an seine vorgesetzte Behörde gerichtet. Er müsse daher die Entfernung aus dem Amte in der strengerem Form der Dienstentlassung beantragen.

Die beiden Verteidiger suchen sodann die Anklage in längerer Rede zu entkräften und plädiren auf Freisprechung. Um 8 Uhr zog sich die Disziplinarkammer zur Verathung zurück.

Nach fast zweistündiger Verathung verkündet der Vorsitzende das Urtheil dahin:

Der Reichskommissar a. D. Dr. Karl Peters ist des Dienstvergehens schuldig und deshalb mit Dienstentlassung zu bestrafen; soweit er schuldig ist, ist er auch die Kosten zu tragen gehalten.

Der Gerichtshof hat in der Beurtheilung des Mabrel zum Tode und in der Vollstreckung des Urtheils ein Dienstvergehen erblickt. Die Todesstrafe war in diesem Falle unberechtigt, die Androhung derselben eine nicht zu billigende, mit den Grundfäden einer zivilisatorischen Rechtspflege nicht zu vereinbarende Maßregel. Das Gericht ist davon überzeugt, daß die geschlechtlichen Beziehungen des Mabrel zu den Weibern zu dem harten Urtheil wesentlich mitgewirkt haben. Die Hinrichtung des Mabrel ist zu Unrecht erfolgt. Dagegen hat sich der Gerichtshof bezüglich der an Malamia gestellten Forderung der Weiber, der Durchpeitschung der letzteren und der Kettenhaft der Jagobjo von einer Schuld des Angeschuldigten nicht überzeugen können. Prügelstrafe auch bei Weibern, namentlich solcher in Kettenhaft, sei in Afrika nicht ungewöhnlich. Die Hinrichtung der Jagobjo, die als Kettengefangene die Flucht ergriffen hatte, glaubt der Gerichtshof nicht durchaus mißbilligen zu können, da die Androhung der Todesstrafe für solchen Fall zulässig erschien und in diesem Falle eine Mit Kriegsgesprochenen hatte und keine persönlichen oder geschlechtlichen Motive den Angeschuldigten zu dem harten Urtheil geführt haben. Die falsche Berichterstattung durch den Angeschuldigten hat der Gerichtshof in vollem Umfange der Anklage für nachgewiesen erachtet und angenommen, daß der Angeschuldigte die wissenschaftlichen Angaben gemacht habe, weil er seine Handlungsweise vor seinem vorgesetzten Gouverneur nicht verantworten zu können sich bewußt war. Dies sei ein schweres Dienstvergehen, welches geeignet sei, das Ansehen des Amtes zu untergraben. Von den dem Angeschuldigten vorgeworfenen anstößigen Aeußerungen hat der Gerichtshof nur die Aeußerung gegen Dr. Baumann als Form und Inhalt nach brutal gegen den Angeklagten herangezogen. Es sei nicht zu verkennen, daß der Angeschuldigte sich Verdienste um die Kolonien erworben, dies konnte aber zu einer Milderung der Strafe nicht führen, da diese Verdienste in eine Zeit fallen, in welcher der Angeschuldigte noch nicht Beamter war. Als schwerstes Vergehen ist die unrichtige Berichterstattung anzusehen. Der Gerichtshof hat deshalb auf Dienstentlassung erkannt. Zu einer Verlesung eines Theils der Pension lag keine Veranlassung, da der Angeschuldigte in der kurzen Zeit seiner amtlichen Thätigkeit sich wiederholter Dienstvergehen schuldig gemacht habe.

Hiermit schloß die Sitzung um 10 Uhr.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Ueber Dr. Peters, dessen Heldenthaten und endgültige Kaltstellung der in der heutigen Nummer zum Abschluß gelangende Prozeßbericht ausführlich schildert, schreibt die „Volkszeitung“:

„Der Politiker hat über die gestürzte Kolonialgröße Peters nicht mehr viele Worte zu machen. Peters war ein Repräsen-

tant desselben Systems, das durch die Namen Leift und Weßtan hinlänglich gekennzeichnet ist. Es ist das System, das durch den Begriff „Schneidigkeit“ seinen Stempel erhält. In Afrika gehört es ansehnlich zur „Schneidigkeit“, mit Menschenleben umzu-springen, wie mit seelenlosen Sachen, und mit der Wahrheit wie mit Menschenleben. Bei Leift und Weßtan erklärte der Staatsanwalt als Mitsprecher der Humanität, sie hätten den deutschen Namen geschändet. Bei Peters hat der Staatsanwalt etwas Unehliches nicht gesagt, vermutlich, um etwas Selbstverständliches nicht erst noch ausdrücklich auszusprechen.

Wir überlassen den dienstfertigen vergötterten Helden kolonialerischer Konnerse, „voll und ganz“ den Leuten, die diesen Mann als den reinsten, erhabensten Typus edelsten Deutschthums ausgesprochen haben. Mögen sie thutlich gelinde Magen-schmerzen empfinden, wenn sie den ledigen Ruhm seines Namens, für den sie einst in kindlicher Andacht Kellame gemacht, verbaue.

In den Beschreibungen seiner „afrikanischen Thaten“, in denen Dr. Peters seine eigene Bescheidenheit so wenig schont, wie er seine Konkubinen und seinen schwarzen Nebenbuhler auf diesem Gebiet geschont hat, hat sich Dr. Peters der an den unglücklichen Afrikanern verübten Grausamkeiten laut gerühmt. Wir können uns dabei nicht enthalten, eine Parallele zu ziehen: Als Nansen und sein Begleiter Johannsen mit ihren Eskimohunden in Nacht und Eis vordrangen, als sie um eines wissenschaftlichen Zweckes willen ihr Leben tausend Gefahren aussetzten, da war es wüthig, daß sie um des Höheren Zweckes willen und um ihr eigenes Leben zu erhalten, ihren treuen Hunden das wüthigste an Verhungerskraft zumutheten, und es war nicht zu vermeiden, daß sie die Hunde durch Schläge zwangen, ihr Keuferstes an Kraft herzugeben. Aber Nansen berichtet darüber in seinem Buche mit blutendem Herzen, und er gesteht in ergreifender Weise ein, daß ihm die Erinnerung an das Schicksal der Hunde zuweilen die Freunde an der ganzen jahrelangen Expedition und ihren Erfolgen trüben könne. Das ist der Norweger Nansen im Verhältnis zu seinen Hund! Damit vergleiche man, mit welcher Genugthuung der Deutsche Dr. Peters der Grausamkeiten erwähnt, die er in Afrika an Menschen begangen hat. Können die armen Schwarzen in Afrika leben, und viele ihnen Nansen's Buch in die Hände, um wie viel tiefer müßten die armen Tröpfe Hunde im Dienste des humanen und bescheidenen norwegischen Gelehrten und Forschers, als Menschen in der Gewalt deutscher „Kulturträger“ und „Helden“ à la Leift, Weßtan, Schröder und Peters sein! Arme Schwarze! Armes Deutschland!“

Schon gestern bemerkten wir, daß es trotz alledem einige Leute nicht fertig bringen, sich gänzlich von dem entsetzten Höhen loszusagen. So geht es u. A. auch unserm Amtsbblatt, welches die sogenannten „Verdienste“ des Mädchenhändlers bis über das Wohlgeleit preißt. Nicht treffend erwidert auf dieses Geschwätz von „Verdiensten“, die Jemanden entschuldigen sollen, wenn er, wie Peters geübt, die ultramontane „Köln. Volkszeitung“:

„Wir vermögen diese Verdienste nicht so hoch zu werthen, zumal wenn wir ihre Motive betrachten. Nicht um für Deutschland etwas zu thun, noch weniger um den „Wilde“ Sitte, Christenthum, Civilisation, Kultur, Freiheit und Sicherheit zu bringen, ging Dr. Peters nach Afrika, sondern einzig und allein um ein Mann zu werden, von dem man in der Welt sprach. Dieser ganz gewöhnliche eigenüchtige Ehrgeiz gestattete ihm nicht, sich einen Namen mit den Mitteln zu erwerben, die andere Afrikanischer angewendet hatten.“ Er wollte imponieren durch „Schneidigkeit“ und spielte deshalb bei den „Wilde“ den „Uebermenschen“, der erschießt, hängt, sengt und brennt, um sich Respekt zu verschaffen, sich selbst an keine Sitte und kein Gesetz gebunden erachtet, dafür aber die Schwarzen hängt und prügelt, sobald sie den Geboten seiner Tyrannenlaune nicht unbedingt gehorchen. Vor Europa sucht er das mit dem Gebete der Selbsterhaltung, der Sicherheit der deutschen Interessen zu entschuldigen: wenn er einen spießbüchischen Diener oder eine entlaufene, der Prigel überdrüssige Schwarze hängen lassen will, so tritt ein „Kriegsgericht“ zusammen, d. h. nach der Aussage eines theilhaftigen Zeugen, „man sitzt eben zusammen und berathschlagt, was man

Stefan vom Grillenhof.

Roman von M. Kautsky.

(53. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Der General hielt ein, er hatte sich in ein Thema militärischer Verbrechen verkannt, das ihn jedenfalls zu weit führen würde. Er lenkte also ein: „Ihr werdet bald in feindliche Gelegenheiten kommen. Ein großer Krieg ist ausgebrochen, der Oesterreichs ruhmvolle Armee mit neuem Ruhm bedecken wird. Ihr zählt noch zu den Unwissenden in der Kunst des Krieges, zu den Ungeübten, aber der wahre Geist der Waffe wird sich Euch auf dem Schlachtfelde schon offenbaren; aber schon jetzt soll und muß der militärische Geist in Euch erwachen. Es ist ein Geist der Ehre, ein stolzer Geist, der Euch vor andern auszeichnet und Euch über das Civile erhebt. Pflegt ihn und nährt ihn, diesen Geist, diesen echten Geist, diesen wahren und echten Soldatengeist — der Geist — dem Geist —“ Es fing ihm plötzlich an unheimlich zu werden bei diesen Geistern, die er heraufbeschworen. Es kam ihm fast so vor, als wäre er nicht zum Redner geboren, aber unmöglich konnte er jetzt abbrechen, er mußte einen Uebergang finden und er mußte einen Schlusseffekt haben. Er griff, wie nach einem Rettungsanker, nach den Zeitungen, die er Nachmittags erhalten und zu sich gesteckt: sie aus seiner Brusttasche nehmend, sagte er mit einer Art gemüthlichen Bolterns: „Kinder, da habt ihr nun meine Stimme gehört, die Stimme eines alten, wackeren Haudegens.“ — er schlug sich auf die Brust — „eines für sein Vaterland ergrauten Kriegers! Nun hört aber auch die Stimme des Landes, vernehmt die Begeisterung, die dieser Krieg in allen Kreisen, in allen Schichten der Bevölkerung wachgerufen hat, und nachdem ihr das gehört, nachdem ihr gehört, wie selbst der einfache Bürgermann darüber denkt, dann werden eure

jugen, kräftigen Soldatenherzen höher schlagen, und es wird Euch dann mit Stolz erfüllen, zu den Auserwählten zu zählen, die berufen sind, für eine heilige Sache das Schwert zu ziehen, und ihr werdet ein kräftiges Hoch ausbringen auf unsern obersten Kriegsherrn und Kaiser Franz Josef!“

Der General hatte die letzten Worte mit noch erhöhter Stimme gesprochen, er hob die Hand und den Kopf und verharrte in dieser Attitüde. Er hatte mit Sicherheit schon jetzt ein ausbrechendes Hoch erwartet, aber die einfältigen Burschen schwiegen, und der Bürgermeister, der, wie im Theater die Laqueurs, zuerst hätte beginnen sollen, war soeben damit beschäftigt, Sitze für die Damen knapp unter der Musiktribüne aufstellen zu lassen, und er führte sie nun dahin. Sie folgten willig, der Gräfin erschien der Vorgang zu absonderlich, als daß er sie nicht belustigt hätte, und Valerie hatte schon vorher ihre Augen nach dieser Seite gewendet, denn hier, nahe der Tribüne, befand sich Stefan. Im Wirthshause traf sie ihn, unter dem Bauernpöbel, ein Rekrut unter den Rekruten; es war dies für eine Hauptmannstochter eine harte Prüfung, aber ihre Liebe überwand sie. Als sie jetzt neben der Gräfin Platz genommen und bemerkt hatte, wie Stefan sogleich näher getreten war, sodas er fast unmittelbar neben ihr stand, sagte sie den kühnen Gedanken, durch ein rasch gegen ihn gesprochenes Wort, durch ein begleitendes Zeichen ihm kund zu geben, daß sie ihn, ehe er scheidet, noch einmal sprechen wolle und zwar an demselben Orte, wo sie sich zuletzt gesehen und wo er ihr seine Liebe gestanden hatte. Der General hatte indeß die Zeitung auseinander gefaltet; es war ein Wiener Blatt, die „Presse“ vom heutigen Tage, dem siebzehnten Juni.

Er räusperte sich und begann hierauf aus den Leitartikel vorzulesen: „Seit der glorreichen, denkwürdigen Zeit der deutsche Befreiungskriege hat die Welt keinen

Kampf gesehen, welchen unser Volk mit so einmüthigem Sinn begeht hätte, wie den jetzt ausbrechenden. Es bedarf für niemanden in Oesterreich mehr eines Beweises und einer Ausführung, daß nach der Handlungsweise der Preußen der Friede nur durch Preisgebung unserer Ehre, unserer Macht, unserer Kunst und des guten Rechts erhalten werden konnte. Darum wünscht kein ehrlicher Mann in Oesterreich den Frieden.“ Der General machte eine Kunstpause. Alle Zuhörer — es hatten sich außer den Rekruten alle am Plage Befindlichen herbeigebracht — sahen verdutzt aus. Jeder gestand sich insgeheim, daß er selbst nicht zu den Ehrlichen gehört hätte, aber er hütete sich wohl, etwas davon merken zu lassen. „Der Krieg ist nicht allein willkommen“, fuhr der General mit triumphirender Stimme fort, „seit den Ereignissen in Holstein ist mit Inbrunst gebetet worden, daß er ausbrechen möge.“ Viele der Anwesenden falteten rasch die Hände. „Noch acht Tage des Friedens würden die friedlichsten Gemüther in einen Zustand der Wuth versetzt haben —“

„Wahr ist's!“ — „Freilich!“ — „Ganz g'wis!“ — erscholl es rundherum.

Der General blickte wie ein Sieger um sich. Aha, das wirkt, dachte er, das trägt, furchtsame Volk regt sich endlich. Er fuhr im Lesen fort: „Wir wissen nicht, was im Schoße der Zukunft ruht und ob der Himmel uns den Sieg beschieden, aber das wissen wir, daß der männliche und ritterliche Sinn unseres edlen Volks, und der noch männlichere und ritterliche Sinn unserer edlen Armee“ — dies fügte der General aus eigenem Antriebe hinzu, denn es verdros ihm und er empfand es wie eine Beleidigung, daß in dem Artikel das dumme Gefindel der Zeitungsschreiber das Volk als ritterlich und der Armee nicht besonders gedachte — „nicht die Beschimpfung dulden will, welche schlimme Feinde gewagt haben uns

wohl am besten thue", und dann erfolgt eine „Verurtheilung zum Tode“; ob das Verbrechen todeswürdig ist, ist Nebenfrage; man ist ja in Afrika, wo ein Menschenleben nicht viel gilt.

Die „Post“ meint, in England lege man an das Verhalten „kolonialer Vandalen“ nicht einen so strengen Maßstab wie bei uns; und manche Kenner erblicken in der Gleichgültigkeit gegen stittliche Ansehensverluste von Kolonialplätzen nur die Ursachen der Erfolge der englischen Kolonialpolitik. Nun, wir überlassen Herrn Peters gern die Engländer. So weit hat uns glücklicherweise die Sorge um das „Geschäft“ noch nicht gebracht, daß wir ruhig zusehen, wie unsere Kolonialhelden bei den Wilden allen bösen Instinkten der Wollust und Grausamkeit die Pforten schließen lassen, wenn ihre Thätigkeit sonst nur Profit bringt. Gewiß kann man in Afrika ohne bei uns unübliche Strenge nicht ankommen, aber wir müssen verlangen, daß unsere Beamten auch fern von europäischer Zivilisation und deutscher Politik die Grundzüge der Gerechtigkeit und Menschlichkeit beobachten. Unsere Kolonien dürfen nicht zum Zummelplatze für schlimme Subjekte werden, die sich einmal nach Perseuslust ausleben möchten. Wer es treibt wie die Leist, Wehlan, Schröder, Peters, der richtet trotz aller Renommirans mit seinen „Verbrechern“ um das Vaterland weit mehr Schaden als Nutzen an.

Peters ist abgethan, und alle Liebeskühn seiner Freunde, die den zweifelhaften Muth besitzen, ihn in Schutz zu nehmen, wird ihn nicht wieder hochbringen. Er ist der Verachtung und dem Abscheu der Welt ein für alle Male überantwortet.

Zur Kennzeichnung des Ehren-Peters und seiner Axtke wird geschrieben: Der Prozeß Peters hatte ein nicht allzu zahlreiches Publikum nach dem Kammergericht geführt, das zum größten Theil aus Richterplakaten und aus Freunden des nunmehrigen Ex-Reichskommissars bestand. Das Benehmen dieser Freunde und des Angeklagten selbst — der Ausdruck „Angeklagter“ wurde von allen Seiten ängstlich vermieden — war derartig, daß der ungünstige Eindruck, den die Verhandlungen bei jedem unparteiischen Zuhörer hinterließen, nur noch verstärkt werden mußte. In den Pausen und namentlich in der Zeit, als sich der Gerichtshof zur Berathung zurückgezogen hatte, hielten jene Herren es für angebracht, im Vorjaale ziemlich laut und ungezwungen sich über den Gerichtshof zu mokieren und höhnische Redensarten gegen ihn zu schleudern. Und einer der Herren that die für die unverfälscht deutsche Gesinnung dieser Kolonialfreunde gewiß bemerkenswerthe Aeußerung: „Wenn ich Peters wäre, so veränderte ich mich jetzt mit Cecil Rhodes in Südafrika, und in fünf Jahren wäre kein Deutscher mehr in Afrika!“

Peters selbst gewährte mit seinen blafften, höhnisch lächelnden Zügen einen durchaus unsympathischen Anblick. Der kundige Psychiater mußte sich sofort sagen: Diefem Manne sind solche Greuel wohl zuzutrauen. Noch angehts der gewiß zu erwartenden Strafe wipelte er über die Richter und über die Situation, und mit wohl berechnetem Cynismus sagte er zu seiner Umgebung: „Wollen wir nicht lieber gehen? Ich habe gar kein persönliches Interesse an dem Urtheil, nur ein ideelles, um zu sehen, wie weit sich Deutschland wieder einmal blamirt!“ Er blieb aber doch bis zur Urtheilsverkündung, deren vernichtender Wortlaut vom Publikum mit Schweigen aufgenommen wurde. Nach dem Schluß der Verhandlung erhob sich der Gerichtete und schritt dem Ausgange zu. Er versuchte ein gequältes Lächeln, ein Lächeln, welches sagen sollte: Was die hier beschließen, ist mir höchst gleichgültig. Es wollte ihm aber nicht recht gelingen, der Schweiß stand ihm auf der gerötheten Stirn. Seine Freunde, offenbar überrascht von der Schwere des Urtheils, gesellten sich schweigend zu ihm. Sein erstes Wort war: „Na, wo gehen wir denn nun hin?“ Man hatte den unangenehmen Eindruck, daß die Strafe einen Mann getroffen hatte, auf den sie nicht die geringste Wirkung ausübte, und dem das Bewußtsein von der ihm zu Theil gewordenen Entehrung vollkommen abging.

Ueber einen charakteristischen Zwischenfall, der sich während der Verhandlung zugetragen hat, berichtet die „Volkszeitung“: Als Dr. Peters davon redete, daß er die Pflicht gehabt habe, die deutsche Flagge, die angeblich von dem Häuptling Malamea beleidigt worden ist, zu schützen, rief der im Zuhörerraum

anwesende Kapitän-Lieut. ... Mast: Bravo! — Präsi.: Ich glaube Bravorufe im Zuhörerraum gehört zu haben. — Mast: Jawohl. — Präsi.: Ich ersuche Sie, das für die Zukunft zu unterlassen, dieses Ihnre sonst theuer zu stehen kommen. — Mast: Ich danke bestens. — Präsi.: Das Publikum hat sich in einem Gerichtsjaale jedes Weifalls und Mißfallenszeichens zu enthalten. — Hiermit war dieser Zwischenfall erledigt. — Die grobe Ungebühr des Herrn hat also zwar keine Sühne gefunden, wie sonst vor Gericht üblich, sie ist aber bezeichnend für die Denkart der Leute aus den Peterkreisen.

Eine weitere interessante Mittheilung macht das Organ der rheinischen Schlotkbnige, die „Rhein. Westf. Zig.“, welche einst der Lobspitze für ihren Liebling Peters nicht genug zu finden wußte, ihn jetzt aber resignirt abschüttelt. Sie berichtet:

Peters bewahrte unverändert seine Ruhe und erklärte, gegen das Urtheil die Revision einlegen zu wollen. Die Vertikuer Abtheilung der Kolonialgesellschaft hatte in fester Erwartung der Freisprechung des Dr. Peters bereits im voraus ein Siegesmahl vorbereitet. Der Ausgang der Verhandlung wird diese Absicht wohl vereiteln haben.

Und dieser Mensch, nicht werth den Namen Mensch zu tragen, hatte die Dreistigkeit, sich 1894 um das Reichstagsmandat in Eschwege-Schmalalben zu bewerben, also Nachfolger des Leuz zu werden, welcher wegen Meines des im Zuchthause sitzt. — Ob freilich den Peters die gerechte Strafe, das Loos der Hammerstein und Konforten, erreicht, erscheint mehr als fraglich. Ihm dürften sie nicht rühend nahen, unsere strengen und gerechten Staatsanwälte, — warum nicht? Nun, das haben die Regierungsvertreter im Reichstags ja ausführlich auseinandergelegt, — und wenn diese Belehrung nicht genügen, der hat eben kein Verstandnis für das Wesen der Justiz im Lande der „Gottesfurcht und frommen Sitte.“

Lübeck und Nachbargebiete.

An die geehrten Leser! Der Mitarbeiter wegen erscheint morgen, Sonnabend, der „Lübecker Volksbote“ nicht. Die nächste Nummer wird am Montag Nachmittag ausgegeben. Redaktion Expedition und Buchhandlung sind am Sonnabend während des ganzen Tages geschlossen.

Zuzug ist fernzuhalten von Tischlern nach Kiel. Axtung Holzarbeiter! Nach den Wöbelsfabriken von Gebr. Wasserstradt, W. Senff, A. d. Heß, G. M. Th. Wahrdt, F. B. P. Pamperi u. F. Schramm, Demuth u. Co., sowie L. D. S. Wangerl ist der Zuzug streng fernzuhalten. Auftragen u. s. w. sind zu richten an D. Rohde, Leberstraße 3. Die Arbeiterblätter werden um Abdruck gebeten.

Die Lohnkommission der Holzarbeiter. Eine Karte des griechisch-türkischen Kriegsschauplatzes wird unsern Lesern heute als Gratisbeilage der „Neuen Welt“ übergeben.

Billets zum Zirkus Leo u. Victor zu bedeutend ermäßigten Preisen sind an folgenden Stellen zu haben: Vereinshaus, Johannisstraße 50, C. Wittfoot, Süßstraße 18, A. Weitendorf, Mittelstraße 9a und G. Meyer, Klappenstraße 24a.

Der Verein Lübecker Wirtthe beschäftigte sich, wie die „E. Z.“ zu melden weiß, in seiner letzten Versammlung eingehend mit dem hiesigen Gewerbegericht. Man bedauerte es lebhaft, daß vor den öffentlichen Verhandlungen des Gewerbegerichts nicht ein Einigungsamt angerufen werden könne; dasselbe werde, wie in anderen Städten, die meisten Streitfälle kurzer Hand erledigen können. Als durchaus wünschenswerth wurde es auch bezeichnet, daß die Beisitzer nicht in alphabetischer Reihenfolge zu ihrem Amt berufen würden, sondern daß sie dann in Thätigkeit träten, wenn Klagesachen aus ihrem Gewerbe vorlägen. Als empfehlenswerth bezeichnete man es ferner, daß das Gewerbegericht mehr auf einen Urtheilspruch halten solle, als auf einen gütlichen Vergleich, in dem letzteren läme der Arbeitgeber oft zu kurz. Wir haben die Erfahrung gemacht, daß in den

meisten Fällen, wo Wirtthe vor Gericht erscheinen, diese von vornherein verloren haben, weil sie gewöhnlich nicht die allermindeste Kenntniß von den gesetzlichen Bestimmungen hatten und diese demnach auch nicht beachteten, kommt es dann zum Vergleich — und die Wirtthe accipieren einen solchen durchweg, weil sie vielfach auswärts Stellung suchen müssen, so ist der Arbeitnehmer der leidende Theil. Die Gewerbeordnung studiren — das ist, was den Herren Wirtthen angelegentlich empfohlen werden muß.

Ueber die Harmonienmenschen urtheilt ihr hiesiges Leitblatt, die „E. Z.“, wie folgt:

Der Hirsch-Dünder'sche Gewerbeverein der Klempner und Metallarbeiter, welcher sich bekanntlich von anderen Arbeitervereinigungen dadurch auszeichnet, daß seine Mitglieder nicht zu dem sozialdemokratischen Herbau halten und ihre Lage nicht durch Streiks, sondern auf friedlichem Wege und durch gütliche Uebereinkunft mit ihren Arbeitgebern zu verbessern streben.

Bei einem halbwegs aufklärten Arbeiter genügt diese Charakteristik, um ein mitleidiges Lächeln hervorzurufen. Republikanisches. Vor uns liegt folgender Brief: Lübeck, im Juni 1893.

F. B. Freundlichkeit möchten wir mal anfragen, wie es einmal zugeht, daß sie unsern Kindern in der Gewerbeschule einen Mann zum Lehrer geben, welcher einer der ersten Sozialdemokraten ist.

Beim Austritt aus der Schule wurde ihnen warm ans Herz gelegt, sie möchten sich dafür hüten, jetzt da sie ins Leben treten, geben sie ihnen einen Lehrer, der die Sache eifrig befördert. Bei bekannten Lehrern fragen wir an, wie es angehen würde; die glauben, es sei Yanne des Herrn Direktors, daß er Herrn K. zum Lehrer erwählt, denn es seien gewiß eben so tüchtige Kräfte in Lübeck, als wie gerade die eines Sozialdemokraten.

Herr Direktor, die Antwort auf unsere Frage werden wir wohl gelegentlich bekommen, denn meinen Namen möchte ich ihnen verschweigen aus dem einfachen Grunde, daß an unsern Kindern dieserhalb nicht gekündigt wird. Daß Sie, Herr Direktor A., das zu wüßigen wissen, zeichne

Hochachtungsvoll A. P.

Diese liebenswürdige Epistel, in der Demuziantenwuth und jämmerlichste Vernüthlichkeit sich die Waage halten, wurde dem Bildhauer K. im Jahre 1893 von dem früheren Direktor der Gewerbeschule, Herrn A., als Andenken übergeben. Herr A. hat sich also nicht darauf eingelassen, dem Herzenswünsche des sanfteren Anonymus zu entsprechen, er hat vielmehr kurzer Hand dem ihm unterstellten Lehrer gezeigt, welche dunklen Untriebe gegen ihn im Spiele seien. Das war vorurtheilslos gehandelt und verdient Anerkennung. Herr A. hat auch später noch, obwohl anzunehmen ist, daß seine „Freunde“ auch in der Folge nicht unthätig gewesen sind, den Modellerunterricht in der Gewerbeschule ertheilt. Im Ganzen ist er sechs volle Jahre zur vollsten Zufriedenheit seiner Vorgesetzten an der Anstalt als Lehrer beschäftigt gewesen. Jetzt mit einem Male hat sich herausgestellt, daß er für dieses Amt nicht geeignet ist. Am 21. dieses Monats ging ihm ein Schreiben zu, wonach die Ober-schulbehörde beschloffen habe, ihm zu eröffnen, daß sie seiner Dienste als Lehrer nicht mehr bedürfe. Als Grund für die plötzliche Verabschiedung wurde Herrn K. seitens der Direktion der Gewerbeschule angegeben: „Sie haben sozialdemokratische Agitation getrieben, und ist die Ober-schulbehörde daher der Ansicht, daß sich eine solche Thätigkeit mit der Stellung eines Lehrers an der Gewerbeschule nicht vereinbaren lasse.“ Eine solche Maßnahme fehlte gerade noch zu einer Zeit, wo durch das brutale Verhalten des Unternehmertums eine tiefgehende Erregung unter das Volk getragen ist, wo wiederum die koalirten Geldsäcke drauf und dran sind, allen vernünftigen und moralischen Erwägungen zum Troß das „Wieg'n oder Brechen“ zu probiren. Die Ober-schulbehörde konnte gar keinen unglücklicheren und zweckloseren Schritt thun, als diesen. Sie mag vielleicht die Zustimmung derjenigen Kreise finden, die unerbittlich Alles über einen Kamm scheeren, was noch so schwach ins Nützliche schimmert, bei Leuten, die ruhiger und sachlicher Erwägung zugänglich sind, wird ihr Vorgehen keinen Anklang finden. Der durch die Maßnahme betroffene Bildhauer K. ist ein Mann, der in seinem

„Wir haben das Davonlaufen etwas gar zu ernst genommen; ich bin athemlos.“

Sie waren nahe an die Bäume herangekommen und Valerie und Ewald hatten sie fast erreicht. Da tauchte ein großer Kopf hinter dem Stamme hervor und nickte ihnen zu.

„Mein Onkel!“ rief Valerie hocherfreut. „Professor Wüst!“ kam es im Tone der Ueber-raschung von den Lippen der Gräfin.

„Sehr erfreut, Sie zu sehen.“ Der Kopf verschwand wieder hinter dem Stamme, im nächsten Augenblick aber kam schon die ganze Gestalt des kleinen Professors hinter demselben hervor.

„Wenn Sie mir vielleicht auf einen Augenblick Gesellschaft leisten wollen, meine Damen —“

Er kam nicht weiter. Valerie war auf ihn zugeeilt und hatte ihn so fest umarmt und an sich gedrückt, als ob sie ihn nimmer lassen wollte. „Wir bleiben hier, nicht wahr, Frau Gräfin? Ich bitte darum, ich habe meinen guten, lieben Onkel so lange nicht gesehen.“

„Gewiß, liebe Valerie,“ sagte die Gräfin lächelnd, „ich bin nicht grausam genug, um dieses stürmische Wiederfinden sogleich zu unterbrechen.“ Sie schritt über die weithin sich verlaufenden Wurzeln hinweg und nahm auf der Bank Platz, welche unmittelbar gegen die Baumstämme sich lehnte. Der Professor setzte sich neben sie, Valerie ihm gegenüber.

(Fortsetzung folgt.)

zuzufügen, und daß es das Schwert ziehen muß, um hierfür schreckliche Rache zu nehmen.“

Des Generals Stimme war drohend geworden, der Ausdruck seines Gesichts grimmig; ein leichter Hustenanfall hinderte ihn, fortzufahren, aber er war jetzt auf einem Höhepunkt angelangt; er sah die erregten Miene der Zuhörer, er durfte sie nicht ermütern lassen; noch hustend, rief er dem neben ihm stehenden Bürgermeister zu: „Die Volkshymne, schnell, lassen Sie einfallen!“

Der Bürgermeister rannte, wie von der Tarantel gestochen, gegen die Tribüne. „Das ‚Got erhalte‘, augenblicklich!“

Die Musikanten setzten an und stimmten einen ohrenzerreißenden Akkord an. Die Gräfin, die darauf nicht gefaßt war, erhob sich diesmal wirklich erschreckt, sie flüchtete gegen Hans, der unweit von ihr stand, und rief: „Um Gotteswillen, führe mich fort, das ist doch zu arg, ich habe genug.“

Valerie erfaß den günstigen Moment; gleichsam in der Verwirrung kam sie dicht an Stefan heran und flüsterte ihm zu: „Ich muß Sie noch sprechen, ehe Sie fortziehen.“

„Dann muß es diesen Abend noch sein oder diese Nacht“, antwortete er ebenso hastig und ebenso leise.

Sie war im Begriff zu antworten, als sie Ewald auf sich zuweilen sah. Die Gräfin flüchtet sich von hier, kommen Sie, mein Fräulein.“ Er reichte ihr seinen Arm und führte sie fort. Sie gingen hinter der Gräfin her,

Valerie innerlich völlig trostlos, daß sie nicht rasch genug gewesen, daß zwischen ihr und Stefan nun doch nichts verabredet worden.

Der General, der Oberstlieutenant und der Hauptmann blieben zurück. Der General hatte bemerkt, welchen Eindruck seine Rede hervorgerufen hatte, er war in seinem Element und er gedachte noch eindringlicher auf die Leute zu wirken und zugleich seine Beliebtheit zu befestigen, indem er ein Faß Bier auf seine Kosten heraufbringen und auch sogleich ausschütten ließ. Die Hochs, die nun auf den General ausgebracht wurden, waren unzählige.

Hans aber führte seine Tante durch die Menge hindurch über die Straße hinter und auf die Wiese. Er mochte ein bestimmtes Ziel im Auge haben, denn er steuerte gerade auf die eine Baumgruppe zu, nach der er vorhin gegrüßt hatte. Es wuchs hier niedriges Ge-sträuch und zwei alte Linden standen hier, deren dicke Stämme fast aneinander stießen. Hinter denselben geborgen, der Wiese zugewendet, befanden sich ein Tisch und Bänke standen rund um diesen herum. Hans deutete darauf hin.

„Wenn Du vielleicht einen Augenblick hier ruhen willst, Tante,“ sagte er, „es ist dies ein hübscher Platz, schattig, kühl, und der Lärm aus dem Wirtshause bringt kaum herüber.“

„Sa, ich will hier ausruhen,“ versetzte die Gräfin,

Fache Tüchtigkeit leistet — das beweist ja allein der Umstand, daß er sechs Jahre lang für durchaus fähig erachtet wurde, an der Gewerbeschule Unterricht zu ertheilen — er steht im bürgerlichen Leben angesehen und geachtet da, und — was am meisten ins Gewicht fällt — er enthält sich peinlich jeder öffentlichen Agitation für irgend eine politische Partei. Die Motivierung der Entlassung ist also so hinfällig und wirkungslos, wie nur eine sein kann. Mag Herr K. eine Gesinnung haben, welche er will, so viel steht fest: in der Öffentlichkeit hat er nie für seine Anschauungen Propaganda gemacht, und noch weniger bei seinen Schülern. Und trotzdem — Entlassung wegen sozialdemokratischer Agitation! — Aber gesetzt auch den Fall, Herr K. machte in der Öffentlichkeit kein Hehl aus seiner politischen Ueberzeugung, ja er träte frei und offen agitatorisch für dieselbe ein, so wäre das u. G. nun und nimmer ein berechtigter Anlaß, ihn aus der innergehalteten Stellung zu entfernen, solange er nicht seine politische Thätigkeit in die Schule trüge, wohin sie nicht gehört. Ist denn die Gewerbeschule etwa lediglich für Söhne ordnungsparteilicher Leute da, oder wird sie nur aus den Geldern Lyteler erhalten? Oder hat man etwa ein „sozialdemokratisches“ Modellir-Verfahren ausfindig gemacht, welches geeignet ist, den Bestand der gegenwärtigen „Ordnung“ zu erschüttern? Wir meinen denn doch, daß die Gewerbeschule den Söhnen sozialdemokratischer Eltern ihre Pforten ebenso gut öffnet, wie denen „gutgesinnter“ Familien, und wir wissen auch, daß der sozialdemokratische Arbeiter genau so verpflichtet ist, seine Steuern immer pünktlich zu zahlen,

aus denen die Schule erhalten wird, wie der liberale oder antisemitische Spießbürger. Wir haben auch nicht gehört, und es wird sich schwerlich nachweisen lassen, daß durch die sechsjährige, durch alle Vorgesetzten rühmend anerkannte Thätigkeit des Herrn K. auch nur ein einziger Bögling in seinen Anschauungen anders beeinflusst wäre, als die sachliche, mit der Politik in keinerlei Verbindung stehende Ausbildung bedingt. Einen „sozialdemokratischen“ Unterricht in Elementarfächern oder in technischen Dingen giebt es eben nicht, er läßt sich logischer Weise auch nicht konstruieren. Wir können nach alledem in dem Vorgehen der Oberschulbehörde beim besten Willen keine disziplinarische Abundung unerlaubten Handelns erblicken, sondern sehen darin weiter nichts als die einfache Entfernung eines politisch anders Denkenden. Nicht wegen der Betätigung seiner Gesinnung ist nach unserem subjektiven Urtheil Herr K. der Laufpaß gegeben, sondern wegen seiner Gesinnung überhaupt, und diese Ueberzeugung können wir erst ändern, wenn von kompetenter Seite eine ausreichende Aufklärung erfolgt. Wir können die tieferliegenden Gründe für diese Maßnahme, — welche namentlich im Hinblick auf die langjährige Thätigkeit des Herrn K. recht merkwürdig erscheint, — nicht durchschauen, es lohnt sich für uns auch nicht der Mühe, in dieser Richtung weitere Nachforschungen anzustellen, — das aber muß sich die Oberschulbehörde doch sagen, daß sie der Sozialdemokratie nur einen Gefallen gethan hat. Nichts ist mehr geeignet, flüchtig zu machen und indifferent zum Nachdenken zu bringen, als Verwaltungsmassregeln, für die der Laie schlechterdings keine annehmbaren Gründe ausfindig machen kann. Der

Vorgang an sich sieht nicht vereinzelt da. Im Hochsommer 1894 verbot die Oberschulbehörde der Republik Hamburg den Volksschullehrern das Unterrichten in den Arbeiter-Bildungsvereinen „weil diese sozialdemokratischen Tendenzen huldigten.“ Selten hat irgend etwas so allgemeines Erstaunen hervorgerufen, wie dieser Akt, und selten hat in einer politisch stillen Zeit die Sozialdemokratie eine so günstige Gelegenheit gefunden, aus behördlichen Aktionen Kapital zu schlagen, wie damals. Es war, wie der Volksmund sagt, für sie „ein gesundes Fressen.“ Und nicht anders ergeht es in dem vorliegenden Falle. Es ist Wasser auf unserer Mühle!

Könnten nicht mehr Leute eingestellt werden? Wie wir erfahren, soll es auf der neuen Hasastraße in der Genierstraße häufig vorkommen, daß die auf dem Platz mit Kohlen- und Colesarbeit beschäftigten Arbeiter Ueberstunden machen müssen. Die Arbeitszeit der Vestrreisenden währt von 6 bis 6 Uhr bei 1/2 stündiger Frühstückspause und 1 1/2 stündiger Mittagspause. Ost wird nun angeblich 1/4 Stunde Verzögerung gegeben, und dann bis 7, 8, ja 8 1/2 Uhr gearbeitet. Für diese Ueberstunden wird jedoch, wenn wir recht unterrichtet sind, kein Aufschlag gewährt, sondern der sonst übliche Stundenlohn von 27 Pfg. bezahlt. Wir würden es, sofern die uns gemachten Angaben den Thatsachen entsprechen, für angebracht erachten, lieber ein paar Mann mehr einzustellen, — es laufen genug Arbeituchende umher, — oder, wenn solches aus betriebstechnischen Gründen nicht angängig ist, die Ueberstunden besser zu bezahlen.

Blumenthals

Schuhwaarenlager,

Lübeck, Kohlmarkt 1, Ecke Sandstraße.

Fertige Schuhwaaren.

Sommer-Saison 1897.

Als besonders billig werden empfohlen:

Kinder-Pantoffel
30 Pf.

Kinder-Schnürschuhe
50 Pf.

Knopfstiefel
für größere Kinder
Mt. 2,25 an.

Hohe Schnürstiefel
Mt. 3,00 an.

Kinder-Lack-Ohrenschuhe
Mt. 1,20.

Kinder-Knopfstiefel
Mt. 1,70.

Damen-Pantoffel
35 Pf.

Damen-Lastingschuhe
Mt. 1,80, 2,50.

Damen-Lederschuhe
Mt. 2,50 an.

Damen-Ghieschuhe
Mt. 3, 3,50 an.

Damen-Lastingschuhe, Prima
mit Zug, Mt. 1,80, 2,50

Schuh und Zug Mt. 3,50 bis 4,50.

Gem. Lederschuh
Mt. 2,50, sehr elegant.

Damen-Roslederschürschuhe
Mt. 3,50

in eleganten Facons Mt. 4,50 bis 5,50.

Pa. Damen-Lederpantoffel
von Mt. 1,80 an.

Herren-Strand- u. Radfahrerschuh
Mt. 3,50.

Herren-Pantoffel
Mt. 4,—, 4,50.

Eleganter Herrenschuh
Mt. 4,50.

Herren-Zugstiefel
in vorzüglicher Qualität
Mt. 5,50—9,—.

Damen-Zugstiefel
Mt. 3,75.

Damen-Lederstiefel
Mt. 4,50.

Damen-Roslederknopfstiefel
Mt. 5,50, 6,00.

Herren-Schnürschuhe
Mt. 4,50, 5,00.

Herren-Zugschuhe
Mt. 4,50, 5,50.

Herren-Zugstiefel
Mt. 5,50.

Herren-Schaftstiefel
Mt. 6,00, 7,50.

Herren-Kalblederstiefel,
eleg. Straßentiefel
Mt. 9,00.

In eleganten gediegenen Schuhwaaren

unterhalte riesige Auswahl
von den ersten Fabrikanten des In- und Auslandes zu entsprechend billigen Preisen.

Reparaturen schnell, sauber und billig.

Smalirte Kochgeschirre
Petroleum-Sachmaschinen
zu bekannt billigen Preisen.
Frankenthal & Co.
Detail-Verkauf.
Markt 15.

Die 2. Mainummer
des
Wahren Jacob

ist soeben erschienen und der feinen, guten Ausstattung wegen sehr zu empfehlen.
Expedition des „Lübecker Volksbote“.

ff. Margarine	45, 60, 65 Pfg.
ff. Schmalz	10 Pf., 2 Pfd. 75
ff. Landspeck	70
ff. Hofbutter	1,10 Mk.
ff. Wilster Käse	60 Pfg.
ff. Holt. Käse	25
ff. Serringe	5, 8, 10

Magnum bonum per Tag 50 Pfg.,
factweise billiger.

empfehl
Benno Hill,
untere Engelsgrube 72.

Braten-Schmalz
Pfd. 30 Pfg.
Kopf und Bein
Pfd. 20 Pfg.
empfehl
C. Schröder
obere Bügstraße 6.

Die Schweineschlachtere
von
W. Strohfeldt
73 Glockengießerstraße 73
empfehl:

Frische Flohmen	Pfd. 50 Pf.
Schweinefleisch	Pfd. 50 Pf.
Karhoude	Pfd. 60 Pf.
Quenfleisch	Pfd. 50 Pf.
Prima Schmalz	Pfd. 60 Pf.
Braten-Schmalz	Pfd. 30 Pf.
Kopf und Bein	Pfd. 20 Pf.
Geräucherter Speck	Pfd. 60 Pf.
Gekochte Mettwurst	Pfd. 60 Pf.
Geräuch. Mettwurst	Pfd. 70 Pf.

Paul Brinn & Co.

31 Breitestraße.

Lübeck.

Breitestraße 31.

Kleiderstoffe.

Voben in allen Nuancen, doppeltbreit
 Mtr. 65 Pf.
 Grau und bunt karriert, Neuheiten in ent-
 zückender Ausführung Mtr. 90 Pf.
 Schwarz und weiß karriert, sehr geeignet
 zu Kinderkleidern, doppeltbr., Mtr. 60 Pf.
 Nil, reinvollene Crépes, in allen modernen
 Farben, enorm billig.

Wasch-Stoffe.

Kleider-Mattine, hervorragende Auswahl,
 Mtr. 45, 60, 65, 75 Pf.
 Kleider-Barchende, moderne schöne Muster
 Mtr. 60 Pf.
 Barchend, gestreift, zu Blousen,
 Mtr. 35 u. 60 Pf.

Blousen.

Blousen, hell und dunkel, Wolle
 und Waschstoff, in enormer Auswahl,
 nur
 geschmackvolle Neuheiten,
 schon von 75 Pf. an.

Câpes.

Câpes für Kinder, 25, 50, 75 Pf.
 Câpes f. Damen, entzückende Neuheiten,
 1.40 2.50 bis 8.00 Mtr.

Regen- u. Sonnenschirme.

Regenschirme für Damen, eleganter Griff,
 Stück von 1,50 Mtr. an.
 Regenschirme für Kinder,
 Stück von 1,00 Mtr. an.
 Sonnenschirme für Kinder, aus hübschen,
 mit gemusterten Stoffen, Stück von 25 Pf. an.
 Sonnenschirme für Damen, in enormer
 Auswahl, Stück von 1,00 Mtr. an.

Handschuhe.

Zwirn-Handschuhe
 für Damen, in allen Farben und Größen,
 das Paar von 8 Pf. an.

Glacé-Handschuhe.

4-Knopf,
 vorzügliche Qualität und eleganter Sitz,
 das Paar 1,25 Mtr.

Strümpfe.

Schwarze Damen-Strümpfe, garantiert echt,
 Paar von 20 Pf. an.
 Schwarze Kinder-Strümpfe, garantiert echt,
 Paar von 10 Pf. an.
 Schwarze Kinder-Strümpfe, prima,
 Paar von 18 Pf. an.
 Farbige Damen-Strümpfe,
 Paar von 26 Pf. an.
 Socken v. 19 Pf. an, Schweißsocken v. 5 Pf. an

Corsets.

Diesem Artikel widmen wir ganz besondere
 Aufmerksamkeit, um legen vor allen Dingen
 den größten Werth auf eleganten, tadellosen
 Sitz, selbst bei den geringeren Qualitäten.

Damen-Corsets

schon von 60 Pf. an.
 Kinder-Corsets und Gerdehalter
 Stück von 28 Pf. an.

Wäsche.

Damen-Handen, aus gutem Stoff m. Spitze
 Stück von 75 Pf. an.
 Damen-Beinkleider, gute Qualitäten und
 beste Arbeit,
 Stück von 85 Pf. an.
 Damen-Jaden, weiß und bunt, aus nur
 gutem Stoffen
 Stück von 1,00 Mtr. an.

Schürzen.

Hausstands-Schürzen,
 aus guten, waschbaren Stoffen, in schönen
 Facons, vollkommen lang und weit geschnitten,
 schon von 45 Pf. an.

Weisse und bunte Thee-Schürzen
 in größter Auswahl,
 schon von 10 Pf. an.

Unterröcke.

Schwarze Noire-Unterröcke, mit Volants
 und Besatz, vollkommen weit geschnitten,
 Stück von 2,20 Mtr. an.
 Sommer-Röcke, aus hübschen Baumwoll-
 Stoffen,
 Stück schon von 1,50 Mtr. an.
 Staub-Unterröcke, aus guten Stoffen und
 elegantem Schnitt, in großer Auswahl.

Kinderkleider.

Eine Parthie weisser Kinderkleider
 aus nur guten Stoffen, mit reicher Stickerei
 verziert, in allen Größen, Stück
 1,50, 2,00, 2,50, 3,00 Mtr.

Rüschen u. Schleifen.

Nacken-Rüschen
 und Rüschen vom Meter,
 nur Neuheiten, in großer Auswahl,
 schon von 15 Pf. an.

Schleifen für Damen,

in den neuesten, schönsten Farben u. reizendsten
 Facons,
 Stück schon von 45 Pf. an.

Portemonnaies.

Portemonnaies in überraschender Auswahl,
 Lager von reizenden Neuheiten, zu enorm
 billigen Preisen.

Bürsten

zu jeztlichen Zwecken.
 Anerkannt gute Qualitäten zu erstaunlich
 billigen Preisen.

Seifen.

Mandel-Seife, in Staniol-Papier verpackt,
 große Stücke nur 2 Pf.
 Mandel-Seife, in Staniol-Papier verpackt,
 großer Mangel nur 5 Pf.
 Lanolin-Seife, große Stücke, Stück 7 Pf.
 Glycerin-Seife, große Stücke, Stück 8 Pf.
 Vaseline-Seife, große Stücke, Stück 25 Pf.

Kinderwagendecken.

zu Schlaf- u. Sitzwagen, für Kinder aus Wolle,
 Fließ und Zeide.

Wagendecken

aus gutem Luch-Stoff, mit schöner Stickerei
 verziert,
 Stück von 75 Pf. an.

Der Welt-Feiertag.

Der Welt-Feiertag der Arbeit,
 Immer näher rückt er an,
 Um ihn wahr: ig zu begehen,
 Mühet Al' Euch, Mann für Mann.
 Was der Tag für 'ne Bedeutung
 Hat, weiß Jeder ganz bestimmt,
 Und wenn nicht, dann durch die Zeitung
 Er davon bald Kenntniß nimmt.

Arbeiter, wer's kann, der lasse
 An dem Tag die Arbeit ruhn,
 In der Kleidung erster Classe
 Sieht's dar- u Besseres zu thun.
 Und Welt-Feiertags-Garderobe,
 Die höchst elegant sich macht,
 Findet man bei der Concurrnz-Gesellschaft
 Billiger, als man gedacht.

Die Restbestände des von der Lam-
 schen Auction zurückgebliebenen Waarenlagers, be-
 stehend aus einer großen Auswahl in Mädchen-
 und Kinder-Kleider in Wolle und Wasch-
 stoffen, Regen- und Winter-Mäntel, sowie
 Knaben-Anzüge und Paletots usw. sollen
 von heute ab

50% unter sonstigen Einkaufspreisen
 verkauft werden.

Lübecker Concurrnz-Gesellschaft

Markt 4. G. Stillschweig, Lübeck, Kohlmarkt 10.

Zur Mai-Feier.

Wien's Restaurant, Burgstr. 11.

Sonnabend den 1. Mai:
 Grosse Klavier-Unterhaltung.

Anfang Morgens 9 Uhr.
 Sonntag den 2. Mai: Unterhaltungs-Musik.
 Ch. Wien.

„Zum Fuhrwerksfrug“.

Heute:
 Anstich von ff. dunklem Adlerbräu
 in 1/2-Liter-Krügen von 15 Pf.
 J. Wulff, Seckergrube 93.

Seltener Gelegenheitskauf!

Maßlos bemüht, unserer werthen Kundschaft zu jeder Saison außergewöhnliche
 Vortheile zu bieten, ist es uns gelungen, große Waarenposten fertiger ele-
 ganter Herren- und Knaben-Garderoben zu außergewöhnlich billigen Preisen
 zu erwerben, so daß wir in der Lage sind, selten Tageweises zu offeriren und
 stellen diese Waaren in unseren Geschäftsräumen zu riesenhaft bill. Preisen zum
schleunigen Verkauf.

Es werden abgegeben:

- Eine Parthie Herren-Jaquet-Anzüge für nur Mtr. 7,50 an.
- Eine Parthie Herren-Sommer-Anzüge für nur Mtr. 11,— an.
- Eine Parthie Herren-Anz., Staning. u. Cheviot für nur Mtr. 13,— an.
- Eine Parthie Herren-Anz., hochf. Menh. für nur Mtr. 17,— an.
- Eine Parthie Herren-Modcanzüge ff. für nur Mtr. 18,— an.
- Eine Parthie Herren-Sommer-Paletots für nur Mtr. 8,— an.
- Eine Parthie Herren-Paletots, engl. weit für nur Mtr. 12,— an.
- Eine Parthie Herren-Paletots, el. Stoffe für nur Mtr. 16,— an.
- Eine Parthie Herren-Jaquets m. Futter für nur Mtr. 4,— an.
- Eine Parthie Herren-Hosen, div. Stoffe für nur Mtr. 2,— an.
- Eine Parthie Herren-Hosen, engl. Menh. für nur Mtr. 4,— an.
- Eine Parthie Jünglings-Anz., halbh. Stoffe für nur Mtr. 5,— an.
- Eine Parthie Knaben-Anz., versch. Facons für nur Mtr. 1,75 an.
- Eine Parthie Knaben-Anz., neueste Mode für nur Mtr. 4,— an.
- Eine Parthie Knaben-Hosen, von Nesten für nur Mtr. 0,80 an.

Arbeiter-Garderoben in größter Auswahl zu Spottpreisen!
 Wir bemerken, daß es im Interesse eines Jeden liegt, seinen jetzigen und
 voransichtlichen Bedarf jezt zu beden, da eine solche Gelegenheit, derartig gute
 Waaren zu solch billigen Preisen einzukaufen zu können, sich nicht wieder so
 bald bieten dürfte. Um unsern auswärtigen Kunden diesen Gelegenheitskauf zu
 Gute kommen zu lassen, vergütigen wir bei Einkauf von 20 Mtr. an das Fahrgehd
 3. Klasse gegen Vorzeigung des Billets.

Lübeck's größte und billigste Einkaufsquelle.

Welthaus „Goldene 33“

nur Breitestraße 33, eine Treppe hoch,
 kein Laden.
 Diesen Sonntag bis Abends 6 Uhr geöffnet.

Einziges Geschäft dieser Art am Plage.

Zweite Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 101.

Sonnabend, den 1. Mai 1897.

4. Jahrgang.

Deutscher Reichstag.

(Original-Bericht des „Lübecker Volksboten“.)

Berlin, 29. April 1897

211. Sitzung.

Präsident v. Bülow eröffnet die Sitzung um 2 Uhr. Am Bundesrath: v. Bütticher, Wiedle. Die Verhandlung des Invaliden-Versicherungsgesetzes wird in Verbindung mit den Anträgen von Bülow und Mörike weiter fortgesetzt.

Mörike (ZD): Herr v. Bülow hat sich gestern dagegen verwahrt, er habe einen großen Theil seines Entwurfs aus sozialdemokratischen Anträgen abgeschrieben. Und darin hat er Recht. Denn wenn er sich an diese abgeworfene Kasse gehalten hätte, so würden ihm nicht so viel Unrichtigkeiten unterlaufen sein. So verlangt er eine Einmütigkeit in den grundlegenden § 1, wonach auch diejenigen Betriebsunternehmer und selbstständigen Gewerbetreibenden, deren jährliches Arbeitsverdienst 2000 Mk nicht übersteigt, mit versichert sein sollen. Mörike ist sich aus den Umständen des Jahres 1887-89 den Beobachtungen hingewandt, so hätte er folgenden Wortlaut übernehmen können: „Die in Apotheken beschäftigten Gehilfen und Lehrlinge, sowie die selbstständigen Handwerker und sonstigen Unternehmer, deren Einkommen oder regelmäßiger Jahresverdienst 2000 Mk nicht übersteigt, sind in die Versicherung einzuschließen.“ Nach diesem Antrage würden auch Leute, deren Einkommen 2000 Mk weit übersteigt, wenn nur das Arbeitsverdienst hinter 2000 Mk zurückbleibt, versicherungspflichtig werden. Ein Rentier also, der nebenbei einen kleinen Obstgarten hat und aus diesem ein Arbeitsverdienst von weniger als 2000 Mk bezieht, würde der Versicherungspflicht unterliegen und Anspruch auf Altersrente haben. Nach dem Mörike'schen Entwurf soll die Invaliditätsversicherung eintreten, sobald die Arbeitsfähigkeit auf 50 vH gemindert ist. Wenn darüber fordernde unser damaliger Antrag. Hier hat er sich also an sozialdemokratische Grundzüge gehalten. Mörike verhält es sich mit der Abweisung vor der Vertheilung. Hier will freilich Herr v. Bülow, daß alle diejenigen, welche weniger als 600 Mk Einkommen haben, von den Beiträgen befreit sind. Nach den damaligen Anträgen der Sozialdemokraten sollte diese Beitragsbefreiung für alle diejenigen eintreten, die ein Jahreseinkommen von weniger als 650 Mk haben. Der Reichsgesundheitsrat sollte nach unserer Ansicht durch eine Reichseinkommensteuer aufgehoben werden, hieron steht in dem Entwurf des Herrn v. Bülow kein Wort, und er hat damit eine sehr berechtigte Kritik hervorgerufen. Er hätte also auch in diesem Falle besser gethan, wenn er sich lediglich aus Abschreiben gehalten hätte. In seinen eigenen Äußerungen liegen also die eigentlichen Schwächen seines Entwurfs. Nun zu der Regierungsvorlage selber. Die Vereinheitlichung der Versicherung schwebt gewissermaßen Allen als erstrebenswerthes Ziel vor Augen. Selbst im Zentralverband deutscher Industrieller, der ja gewissermaßen mit als gesetzgebende Körperschaft im Deutschen Reich angesehen werden kann, denn seine Beschlüsse stehen sehr oft in den Regierungsvorlagen wieder und 10 Delegirte der preussischen Regierung nehmen an seinen Jahresversammlungen Theil — empfahl Geheimrath Rande die Vereinheitlichung, allerdings mit einigen Bedenken. Worin liegen denn nun diese Bedenken? Durch die Unfallversicherungs-Gesetzgebung sind eine Reihe von Verpflichtungen geschaffen worden, wofür vorläufig ein Deckungskapital noch nicht vorhanden ist. Dies Kapital müßte allerdings beschafft werden. Aber hierzu wird sich schon ein Weg finden. Anders aber sieht es mit der Invaliditäts- und mit der Krankenversicherung. Die erstere hat ein weit größeres Deckungskapital, als sie Verpflichtungen hat. Dieses überschüssige Deckungskapital werde doch gewiß kein Hinderniß sein, mit der Vereinheitlichung der Versicherung vorzugehen. Gleichzeitig aber müssen wir auch bedenken, daß gerade die gegenwärtige Form der Krankenversicherung eigentlich ein Hinderniß ist. Die Versicherung zu verallgemeinern. Bei der Unfallversicherung eignet sich die gegenwärtige Form der Berufsgenossenschaft lediglich für die Großbetriebe. Die große Zahl kleiner Handwerksgehilfen ist deshalb nicht gegen Unfall versichert, obwohl sie der Unfallgefahr sehr ausgesetzt sind. Auch die Krankenversicherung ist nur etwa auf die Hälfte der im Deutschen Reich beschäftigten 15 Millionen Lohnarbeiter angedehnt. Alle landwirtschaftlichen Arbeiter fallen aus, weil die Lage der Landwirtschaft, wie es in den vorliegenden Motiven heißt, so traurig ist, daß man ihr neue Lasten nicht aufbürden kann. Auf die eine oder andere Weise werden aber doch die Ausgaben, die durch Krankheiten entstehen, getragen werden müssen; entweder durch die Arbeiter selbst, denen es doch wahrhaftig noch schlechter geht als den Grundbesitzern, oder durch die Armenkasse. Eine weitere Ausdehnung der Krankenversicherung ist also absolut nöthig. Aus der gegenwärtigen Beschränkung erklärt sich die ungleichmäßige Vertheilung der Lasten. Eine Versicherungsart greift fast immer in die andere ein, die Kranken- in die Unfall-, die Unfall- in die Invaliditätsversicherung, und umgekehrt. Wer bereits eine Unfallrente bezieht in Höhe der Invaliditätsrente, kann keine Invaliditätsrente erhalten, obwohl er eben so hohe Beträge zur Invaliditäts- wie zur Unfallversicherung zahlt. Gleichen Verpflichtungen stehen also nicht gleiche Rechte gegenüber. Nur die Vereinheitlichung der Versicherung kann helfen. Die gesammten Versicherungen müßten gewissermaßen in einen Topf geworfen, eine Reichsversicherungsanstalt gegründet und die Lasten gleichmäßig vertheilt werden. — Die Organisation ist nun das Haupthinderniß. Die Motive sagen: Diejenigen, die in den Berufsgenossenschaften organisiert sind, haben ihre Organisation lieb gewonnen und wollen sie nicht aufgeben. Diese Liebhaberei ließe sich entschuldigen, wenn nicht gerade die nicht in den Berufsgenossenschaften organisierten Arbeiter insofern darunter zu leiden hätten, als sie bei einer ganzen Reihe ihrer Forderungen von der Versicherung ausgeschlossen sind. Der Entwurf behauptet weiter, daß durch die Invaliditäts- und Altersversicherung die wirtschaftliche Lage der Arbeiter erheblich verbessert worden ist; es wird angeführt, daß bereits 142 Mill. Mk an Renten veranschlagt worden sind. Diefen 142 Mill. Mk. stehen aber 401 Mill. Mk. Beiträge gegenüber; davon haben die Arbeiter 245 Mill. gezahlt, also rund 103 Millionen mehr, als sie erhalten haben. Das nennt man dann Verbesserung der Lage der arbeitenden Klassen! Für diese 103 Millionen hätte jede Aktiengesellschaft die Versicherung übernommen. Nach dem vorliegenden Entwurf soll die Versicherungspflicht weiter eingeschränkt werden. Die vom Ausland nach Deutschland zurückkehrenden Arbeiter, die nach beendetem Arbeit ins Ausland zurückkehren, sollen von der Versicherungspflicht befreit werden können. Herr v. Bülow mag an dem Vorschlage seine Freude haben, aber wir sind mit dieser Brämierung des Auslanders nicht einverstanden. Den nothleidenden Hebeden ist der Bundesrath bereits in gleicher Weise entgegengekommen. Sie brauchen für ihre im Ausland erworbenen Kassen keine Beiträge zur Alters- und Invaliditätsversicherung zu zahlen. Da ist es nicht zu verwundern, wenn unsere Hebeder für ihre russischen Arbeiter die gleiche Berganweisung herauszugeben wollen. Wie aber soll das geregelt werden? Wenn der russische Entenarbeiter — man weiß ja, wie rücksichtslos die Regierung in solchen

Fällen ist — nach beendeter Ernte in irgend eine deutsche Stadt, wo ein Streit ausgebrochen ist, als Lohnbedürftiger einzuziehen und die Rückwanderung unterbleibt, so wird ihn die Regierung ganz ruhig dinsten. Beiträge aber sind für ihn nicht gezahlt. Man sollte doch, wenn man bei der Beschäftigung der Arbeiter seinen Unterschied in der Nationalität macht, auch dem ausländischen Arbeiter die gleichen Rechte und Pflichten lassen, wie dem einheimischen. Das vorhandene Gesetz hat viele Mängel. Die Beiträge stehen in keinem Verhältnis zu den Renten; nicht vorausgesetzene Ueberhälften sind erzielt worden. Man nahm an, eine weit größere Anzahl Invalidenrenten würden entstehen, als thatsächlich entstanden. Als im Jahre 1892-93 zum ersten Male der Reichsausschuß bewilligt werden mußte, sagte man voraus, daß in einem Jahre 67 158 Invalidenrenten entstehen würden, daß im folgenden Jahre noch 78 628 hinzukommen würden, so daß rund 145 000 in den ersten beiden Jahren entstehen würden. In der That waren am Schluß des betreffenden Jahres nur etwas über 37 000 vorhanden. Man sollte ferner eine Sterblichkeit unter den Invaliden von 7,81 vH. voraussetzen. In Wirklichkeit starben aber 8,49 vH. Die Annahme war also falsch, daß die Invalidenrenten in einem viel lebhafteren Alter eintreten würden. Aus diesen beiden Umständen erklären sich die Ueberhälften in den Klassen der Versicherungsanstalten. Nun wählte gerade nach dieser Richtung hin Wandel geschaffen werden, und der Entwurf versucht auch eine kleine Verbesserung, indem er die vorübergehende Erwerbsunfähigkeit anerkennt, wenn in 26 Wochen gebauert hat, statt der wie jetzt. Hierbei müssen gleichfalls durch eine Veränderung des Anwartschaftsgehaltes die Renten vermindert werden, wenn der Arbeiter nicht mehr ein Drittel von dem verdienten kann, was nach billigem Ermessen Arbeiter der gleichen Branche verdienen. Ebenso gehört die kleine Erhöhung der Grundrente für die höheren Lohnklassen zu den Vorzügen des Gesetzes. Aber durch solche kleine Vorzüge werden die berechtigten Forderungen der industriellen Arbeiter nicht erfüllt. Es herrscht großes Mißverhältnis zwischen den kollektiven Beitragssummen der rein industriellen Bezirke und den minimalen Summen, welche an Renten ausbezahlt werden. In den vormaligen Entwurfungen die 3 351 000 Mk an Beiträgen, also 1 677 000 Mk aus den Taschen der Arbeiter, nur 300 000 Mk an Renten, ähnlich sieht es in Berlin. Man befindet sich ja gewöhnlich in der Vertheilung in einer Nothlage, und eine gewisse Ausgleichung dieser Nothlage mag allerdings erforderlich sein, weil die Belastung immer ungleich sein wird, da die Altersrente für den Arbeiter nicht wie gar nicht in Frage kommt; unter Tausenden von Arbeitern wird nicht ein einziger 70 Jahre, während die landwirtschaftlichen Bezirke eine große Zahl von Altersrenten ausbezahlen haben. Dieser aus natürlichen Ursachen entliehene Nachtheil bedarf allerdings des Ausgleichs. Herr Gamp schlug zu meiner Verwunderung geltend vor, man solle die Industriearbeiter den Berufsgenossenschaften zufügen und die landwirtschaftlichen Arbeiter mit der landwirtschaftlichen Unfallversicherung zusammenwerfen. Die Folge wäre in kurzer Zeit der Bauerrott sämtlicher landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaften. Wenn Vorsorge getroffen wird, daß die Landarbeiter, die sich in der glücklichen Lage befinden, häufiger über 70 Jahre alt zu werden, deshalb einen Zuschuß aus industriellen Bezirken bekommen, so ist also dagegen nichts einzuwenden. Nur müßte man die Rente wenigstens für die industriellen Versicherten erhöhen, daß sie mindestens einzuemehmen in Einklang steht mit den Beiträgen der Arbeiter. Ferner sollte man auch dafür sorgen, daß eine Verwendung der Rente, wie sie nach dem Bericht der ostpreussischen Versicherungsanstalt, in Zukunft verhindert wird. Die Rente soll nicht mehr die Armenkassen entlasten, oder in die Taschen der Unternehmer fließen, oder dem Fiskus überwiehen werden, wie es in Preußen geschieht. Dagegen müßte das Gesetz Vorsorge treffen, und es ist seitdem, daß der gegenwärtige Entwurf nicht einmal einen Versuch in dieser Richtung unternimmt. Es muß verhindert werden, daß Grundbesitzer, die gleichzeitig ein Stück Dringlichkeit sind, für irgend welche Leute Renten zu erreichen suchen, um sie später als Arbeiter beschäftigen zu können, d. h. daß der bare Lohn von der Versicherung hergegeben wird. Eine bessere Kontrolle würde hier allein schon die finanziellen Verhältnisse der nothleidenden Versicherungsanstalten aufbessern können. Der Grund, der für den mangelhaften Eingang der Beiträge in den östlichen Provinzen angeführt wird, daß eine große Anzahl von Arbeitern nebstbei als selbstständige Landwirthe thätig sind, also nur einen Theil des Jahres als Lohnarbeiter beschäftigt werden, hält nicht Stich, denn das Verhältnis hat in vielen westlichen Versicherungsanstalten in weit höherem Maße stattgefunden; grade in Preußen giebt es am meisten landwirtschaftliche Lohnarbeiter ohne selbstständigen Betrieb. Danach müßten dort am allermeisten Beiträge eingehen. Die Ursache für den mangelhaften Eingang von Beiträgen liegt, glaube ich, ganz anderswo; der deutsche Landwirtschaftsrath hat sie in dankenswerther Offenheit anerkannt, sie beruht in dem schmerzhaften Handel mit Versicherungsmarken, die besonders von ausländischen Wanderarbeitern abgelöst, billig verkauft und dann zum zweiten Male verwendet werden. Die Herren Unternehmer machen sich damit in nicht seltenen Fällen des Vergehens gegen § 154 des Invalidengesetzes schuldig, das mit Gefängniß nicht unter 3 Monaten bestraft wird, so daß ihnen die bürgerlichen Ehrenrechte aberkannt werden können. Es ist seitdem, daß so wenig Bestrafungen eintreten, obwohl es so allgemein bekannt ist, daß es geschieht. Von 1891 bis 1894 sind nur 129 Personen aus diesem Grunde bestraft, und fast immer unter Zuhilfenahme mitbender Umstände, da fast immer auf weniger als drei Monate und erkannt worden ist. Also das Vergehen, obwohl es so allgemein geübt wird, wie die Herren von Armin und Amst-rath Seer im Landwirtschaftsrath anerkannten, wird von den Richtern verhältnismäßig milde beurtheilt. Die Polizei, die so eifrig ist in der Verfolgung der polnischen Agitation, der Sozialdemokraten u. s. w. (Sehr richtig links), sollte auch hier einmal ein offenes Auge haben und diesen Mißbrauch verhindern. Aber diesen allgemeinen Verstoß gegen die Gesetze lassen Sie zu und treiben dadurch die öffentlichen Versicherungsanstalten in eine Nothlage hinein. Und nun kommt die Regierung und sagt, grade weil da so schlimme Verhältnisse sind, die aber zum nicht geringen Theile auf die Unmühseligkeit der Selbstverwaltung zurückzuführen sind, soll das übrige Deutschland herangezogen werden, um dafür zu bluten, was dort gestiftet worden ist. Hierzu liegt keine Veranlassung vor. — Noch eins ist im Entwurfe übersehen worden und zwar bei der Beitragshebung. Nach § 22 sollen die Arbeiter im Allgemeinen zu der Klasse veranlagt werden, die ihrem Lohne entspricht. Das geschieht aber nur dann, wenn die versicherten Arbeiter irgend einer organisierten Klasse angehören, einer Ortsklasse, Zunftklasse u. s. w. Sobald sie Mitglieder einer freien Hilfsklasse sind oder einer Klasse, die auf Grund laudrechtlicher Bestimmungen gegründet ist, tritt für sie jene Klasse ein, die für den ortsüblichen Tageslohn des betreffenden Ortes maßgebend ist. Nun haben wir in Süddeutschland namentlich recht viele Städte, wo man einen verhältnismäßig geringen ortsüblichen Tageslohn angenommen hat und wo die Arbeiter in den auf Grund laudrechtlicher Bestimmungen gegründeten Klassen Mitglieder sind. Die Orts-

frankensassen haben nur sehr wenig Mitglieder, wie beispielsweise in Nürnberg. Hier werden alle Arbeiter mit dem Lohne veranlagt, der nach dem ortsüblichen Tageslohn für die gewöhnlichen Arbeiter maßgebend ist. Nach dem Entwurf soll zwar die Selbstversicherung der Arbeiter in einer höheren Lohnklasse zulässig sein, wenn die Arbeiter gleichzeitig den höheren Beitrag, soweit er vom Fabrikanten zu entrichten ist, selbst übernehmen, damit wird die Theilung der Beitragslast durchbrochen. Viel wichtiger wäre es, dem Arbeiter das Recht zu geben, seine Versicherung in der Klasse zu verlangen, die seinem thatsächlichen Arbeitsverdienst entspricht. Damit würden für Nürnberg z. B. die Härten beseitigt werden. — Unser Ideal bleibt eine Reichsversicherungsanstalt. Wäre man damals auf die Vorschläge der Sozialdemokraten eingegangen, dann wären die gegenwärtigen Maßnahmen nicht eingetreten. Die Versicherungsanstalt hätte länger auf Mittel und Wege geirrt, um Ueberhälften, wie sie in den östlichen Provinzen hervorgerufen sind, zu beseitigen. Wenn hier darüber gesagt wird, daß der Markenhandel dort florirt, so hätten die Verwaltungsbehörden ihm einen Kiegel vorzulegen können. Sie wissen, daß die Arbeiter, die ins Ausland zurückkehren, ihre Marken verkaufen. Die Polizeibehörde brachte sich bei der Abmeldung nur die Kosten dieser Versicherung vorlegen lassen und die Marken durch Abschmelzung entwerthen. (Minister v. Bütticher zu einem Regierungskommissar: „Ja, das merken Sie sich mal und berichten es nach Ostpreußen.“) Wenn eine allgemeine Organisation, so konnte ein solcher Markenhandel überhaupt nicht eintreten. — Soll einmal aufgehoben werden, dann nicht so, daß für jede Verbesserung auch gleichzeitig eine Verschlechterung eintritt, sondern so, daß wir dem erwerbsfähigen Ziele, Vereinheitlichung der gesammten Versicherung etwas näher eintreten. Das hätte in diesem Entwurfe geschehen können, es ist verhängnisvoll verkannt worden. Vielleicht würde man das Ziel am nächsten erreichen, wenn jetzt die große Reform würde dadurch ein wenig herausgehoben, aber um so höher müßte sie kommen. (Geheißes Bravo) bei den Sozialdemokraten.)

Wolmann (ZD): Von der Tribüne schwer verständlich: Von verschiedenen Seiten ist darauf hingewiesen worden, daß die Invalidenversicherung nach zwei Richtungen reformbedürftig sei. Auf der einen Seite ist ihre Vereinheitlichung dringend wünschenswerth, auf der anderen aber ist die Vereinheitlichung der ganzen Versicherungs-Gesetzgebung notwendig. Die Vorlage bezieht sich auf die Vereinheitlichung. Die einzelnen Versicherungen haben allerdings eine durchaus verschiedene Grundlage und eine verschiedene Organisation, auch ist der Kreis der Versicherten verschieden. Deshalb hat man von der Vereinheitlichung der Versicherung Abstand genommen. Von den uns vorliegenden Vorschlägen ist der des Abg. v. Bülow, der einen durchaus sozialistischen Charakter trägt, eigentlich keine Versicherung gegen Invalidität mehr, sondern eine Umgestaltung der Armenpflege. (Sehr richtig links) Der sozialistische Charakter kommt namentlich zum Ausdruck in der Aufhebung der Mittel durch die Allgemeinheit und in der Verwilligung der Renten ohne Arbeitsnachweis. Auf diesen können wir nicht verzichten. Was die Regierungsvorlage anbetrifft, so scheint mir der Abschnitt über die Vertheilung der Rentenlast nicht der glücklichste zu sein. Er geht davon aus, daß einzelne Versicherungsanstalten sich in einer Nothlage befinden und daß ein Ausgleich geschaffen werden müsse. Dieser Ausgleich ließe sich aber meines Erachtens besser dadurch herbeiführen, daß die Beiträge aller Versicherten an deren Heimathversicherungsanstalt abgeführt werden. Nebenher könnte allenfalls noch eine Art Ausgleichsfonds gebildet werden, aus welchem Versicherungsanstalten Rückfälle zugewendet werden könnten, die in besondere Schwierigkeiten gerathen. Auf weitere Einzelheiten der Vorlage möchte ich heute nicht eingehen, ich hoffe aber, daß es gelingen wird, sie noch in dieser Session zu verabschieden.

Fehr v. Herzing (ZD): Ich schließe mich gern der Anerkennung an, daß die Vorlage Verbesserungen enthält. Wir haben uns auch die Frage vorgelegt, ob es bei der Geschäftslage des Landes nicht angezeigt sei, den Antrag Mörike zu unterstützen. Andererseits haben wir Bedenken, bei dieser Gesetzgebungsmaterie zu viel kleine Änderungen vorzunehmen. Auf Einzelheiten will ich nicht eingehen, sondern nur allgemeine Bemerkungen machen. Wir sind der Meinung, daß das Invalidengesetz im Allgemeinen nicht den richtigen Weg eingeschlagen hat, wenn wir auch gegen Einzelheiten nichts einzuwenden hatten. Die Erfahrung hat gelehrt, daß wir damals Recht hatten, daß es insbesondere ein Fehler war, den Kreis der Versicherten so groß zu ziehen, namentlich den mittleren und kleinen landwirtschaftlichen Besitz in das Gesetz einzubeziehen. Immerhin fragt es sich, ob schon genug Erfahrungen gemacht sind, ob man nicht mit durchgreifenden Reformen auch warten soll. Bedenken haben wir gegen die Vorlage, weil sie das unpopuläre Markenleben nicht beseitigt. Ich habe den Eindruck, das Markenwesen hat Beitragsausfälle zur Folge gehabt. Grade wegen der Thatsache, daß die Altersgruppierung in den landwirtschaftlichen und industriellen Bezirken eine so verschiedene ist, sollte sich die Regierung doch fragen, ob sie auf dem bisherigen Wege weiter gehen soll. Den von der Regierung vorgeschlagenen Ausweg halten wir nicht für glücklich. Wir sind gegen diese Vertheilung der Lasten. Wir haben stets gesagt, die Versicherung paßt nicht für die landwirtschaftlichen Betriebe. Jetzt ist der versicherungstechnische Nachweis geführt worden, daß das Invalidengesetz nicht für die Landwirtschaft paßt. Wir meinen, es ist jetzt noch Zeit, den Kreis der Versicherten einzuschränken und die Landwirtschaft auszunehmen. Wir werden zur zweiten Lesung den Antrag stellen, die Versicherung zu beschränken auf die industriellen und großen gewerblichen Betriebe, auszunehmen aber die Landwirtschaft, das Gewerbe und das Handwerk. Selbstverständlich unter Wahrung der erworbenen Rechte, sei es durch Rückzahlung der Beiträge oder durch freiwilliges Fortsetzen der Versicherung. Wird unser Antrag angenommen, dann wird sich auch eine Zusammenlegung der Unfall- und Invaliditätsversicherung ermöglichen lassen. Daß das bisherige Gesetz der landwirtschaftlichen Bevölkerung Nutzen gebracht hat, will ich nicht bestreiten, immerhin ist nur ein sehr kleiner Theil in den Genuß der Vortheile der Versicherung gekommen, und ich glaube, der momentane Vortheil, den Beitrag nicht mehr leisten zu müssen, wird den landwirtschaftlichen Arbeitern wichtiger sein, als die Aussicht auf eine spätere eventuelle Rente. Ich weiß nicht, wie die übrigen Parteien und die Regierung sich zu unserem Gedanken stellen werden; so viel steht fest, daß es so nicht weiter gehen kann. Die ganze Versicherungs-Gesetzgebung wird bei Annahme unseres Vorschlages in neue Bahnen gelenkt werden, die, wie ich anerkenne, in dem Antrage v. Bülow angedeutet worden sind. Heute hat der berufsgenossenschaftliche Gedanke mehr und mehr an Anhängern verloren. Mit der territorialen Gliederung geht es nicht mehr. Man wird in Zukunft noch andere Gedanken als richtig erkennen. Ich glaube, man wird die ganze Versicherung aufheben müssen und die Entwicklung wird zu einer anderen Art der Armenversorgung führen, zu einer Armenversorgung, die mit dem Arbeitsverhältnis in Zusammenhang gebracht wird. Die Entwicklung wird nicht zu einem Zuschlag zur Einkommensteuer führen, sondern zu einer Steuer, die, wo der Arbeiter beschäftigt, für die Versorgung dieser Arbeiter tragen muß. Ich wünsche diese Entwicklung nicht, denn dann würden alle Neben-

gedanken, die wir bei der Versicherungsgegebung haben, der korporative Gedanke und die Schärfung des sozialen Bewusstseins der Arbeiter... fallen. Aber ich sehe diese Entwicklung kommen. Wollen Sie diese Entwicklung abwarten, dann treten Sie auf den Boden unserer Vorschläge. (Beifall im Centrum.)

v. Salisch (R.): Ich sehe als den einzigen Ausweg die Schwierigkeiten der Vergrößerung des Kreises der Versicherten an. Im Ausgleich der Kosten braucht man nicht so weit zu gehen, wie die Vorlage der Regierung. Dem Antrage von Hertling sehe ich mit großer Spannung entgegen. Ich halte es aber schon heute für unmöglich, den landwirtschaftlichen Arbeitern die Wohlthaten des Gesetzes zu nehmen. Ich sage das, obwohl die landwirtschaftlichen Besitzer die Lasten kaum ertragen können. Herr Mörike ist dem Antrage v. Blöb mit einer gewissen Feindseligkeit entgegengetreten; er hätte sonst doch manches Gute in dem Antrage finden müssen. Mit allen Punkten des Antrages v. Blöb bin ich allerdings auch nicht einverstanden. So meine ich, daß jeder, der von dem Gesetze Vortheil haben will, auch etwas dafür thun muß. Ich wünsche mit Herrn Mörike, daß etwas zu Stande kommt, aber etwas, das den bedrängten landwirtschaftlichen Besitzern Erleichterung schafft; ich bitte Sie um Kommissionsberatung, vielleicht lassen sich in der Kommission wenigstens die schwersten Uebelstände beseitigen. (Beifall rechts.)

Hilpert (Gaier. Bauernbund) besagt das Markenleben, das unbedingt abgeschafft werden müsse. Er erklärt sich mit dem Antrage v. Blöb einverstanden. Das jetzige Gesetz sei in Valern so unbedeutend, wie niemals ein anderes Gesetz.

Graf v. Solberg (R.): Bei den maßgebenden Parteien des Hauses, den National Liberalen, den Herren vom Centrum und den Konservativen, herrscht nach der bisherigen Debatte darüber Einverständnis, daß eine gründliche Reform des Gesetzes notwendig ist. Die Landwirtschaft klagt über die großen Lasten, besonders aber über die Ungleichheit der Lasten. Gerade die Schwächeren, die Landwirthe in unfruchtbaren Gegenden, müssen am meisten zu den Lasten beitragen. Nun hat Herr v. Hertling einen sehr radikalen Vorschlag gemacht. Wenn heute eine res integra vorläge, ließe sich ja darüber reden, so halte ich die Ausföhrung des Hertling'schen Vorschlages für unmöglich. Herr von Hertling hat sich doch die Sache zu leicht gemacht. Man kann den landwirtschaftlichen Arbeitern die Vorteile der Versicherung nicht entziehen. Wie soll man sie ihnen auf anderem Wege ersetzen? Ich bin also ein Gegner des Antrages von Hertling, meine Wünsche bewegen sich in der Richtung des Antrages von Blöb, ohne mich mit ihm vollständig zu identifizieren. Die Einkommensteuervorschläge halte ich für entbehrlich. Ich bestrafe eine Erhöhung des Reichszuschusses. Am liebsten wäre mir eine einheitliche Reichsanstalt; ich spreche aber nur für meine Person. Für die Hauptfrage halte ich die Verteilung der Lasten auf die sämtlichen Anstalten. Ein Rathgesetz, das allein diesen Vorschlag enthielte, würde ich gutheißen. Die künftige Entwicklung wird sich in der Richtung des Antrages v. Blöb bewegen müssen.

Berner (Anst.) tritt für den Antrag von Blöb ein und wendet sich gegen v. Hertling. Den Arbeitern diese man kein Almosen geben, sie sollen in den Renten wohlhabende Rechte erhalten. Der Antrag Mörike sei für ihn unannehmbar.

Nachrichter (Z. auf der Tribüne fast unverständlich) spricht sich im Sinne des Freiherrn v. Hertling und dessen in Aussicht gestellten Antrages aus.

Dr. v. Levesky (R.): Das Invalidengesetz hat gewiß Mängel, aber so schlimm, wie sie gemacht werden, sind sie nicht. Auch die Befassung halte ich nicht für so drückend. Der Bauer, der einen Knecht hat, zahlt im Jahre bei 14 Pf. Marken 3.50 Mk., bei 20 Pf. Marken 5 Mk. Das ist nicht so schlimm. Verlangt der Knecht, der bisher 150 Mk. Lohn bekam, 160 Mk., so kriegt er es ohne Weiteres. Das einzig Drückende ist das Markenleben. Freilich weiß ich auch keinen Ersatz dafür. Ich glaube, die bisherige Kontrolle genügt und hat sich bewährt. Ich sehe nicht ein, warum die Vorlage die Staatsaufsicht so verschärfen will. Wenn ich noch Landesdirektor wäre und die Vorlage würde nach dieser Richtung hin Gesetz, ich würde mein Amt sofort niederlegen. Ich weiß, daß viele meiner früheren Kollegen auch so denken. Eine gewisse Aufsicht ist ja notwendig. Den Staatskommissar halte ich aber für überflüssig. Die Eripapierte, die der Staatskommissar bisher am Reichszuschuss erzielt haben mag, werden doch nicht so groß sein, wie sein Gehalt. Der Staatskommissar führt bloß eine Fülle von Schreibereien und Weitläufigkeiten für die Versicherungsanstalten und die Schiedsgerichte herbei. Wozu soll der Staatskommissar seine Nase in Alles stecken? (Heiterkeit.) Die Kosten müssen aber anders vertheilt werden; einzelne Anstalten stehen vor dem Bankrott. Den Antrag von Hertling halte ich für unannehmbar. Den Antrag von Blöb halte ich wie Herr Mörike für unannehmbar. Er verstößt gegen die Grundprinzipien des ganzen Gesetzes. Aber ich halte auch den Antrag Mörike nicht für wünschenswert. Ich wünschte, aus der Kommission käme nur ein Gesetzentwurf heraus mit wenigen Paragraphen, nach denen die Rentenlast auf sämtliche Versicherungsanstalten übertragen wird. Sonst werden die Dinge in einzelnen Anstalten so schlimm, daß sie gar nicht mehr geändert werden können. (Lebhafter Beifall rechts.)

Die weitere Berathung wird hierauf auf Freitag 2 Uhr vertagt. Schluß 5 1/2 Uhr.

Lübeck und Nachbargebiete.

30. April.

Wählerlisten und Wahltermine zur Bürgerchaft.

Die Wählerlisten für die im Juni dieses Jahres stattfindenden Ergänzungswahlen zur Bürgerchaft sind vom 1. bis 8. Mai d. J. einschließlich zu Jedermanns Einsicht ausgelegt, und zwar: 1. für den ersten bis vierten Wahlbezirk im Bureau des Stadt- und Landamtes zu Lübeck (Statistisches Amt, Königstraße Nr. 58, II. Obergesch.) werktäglich Vormittags von 9-1 Uhr und Nachmittags von 4-5 Uhr; 2. für den fünften und sechsten Wahlbezirk im Gemeindebureau zu Travemünde werktäglich Vormittags von 10-1 Uhr und Nachmittags von 3-5 Uhr; 3. für den siebenten Wahlbezirk bei dem Vorsitzenden des Gemeindevorstandes zu Schütup; Herrn J. F. H. Böge; 4. für den achten Wahlbezirk bei dem Vorsitzenden des Gemeindevorstandes zu Krempeleiborf; Herrn J. F. H. Meyer; 5. für den neunten Wahlbezirk bei dem Vorsitzenden des Gemeindevorstandes zu Moisling; Herrn H. F. W. Fiack; 6. für den zehnten Wahlbezirk bei dem Vorsitzenden des Gemeindevorstandes zu Rüsse; Herrn J. F. A. Bäck. — Einsprüche gegen die Listen sind spätestens am Tage nach Schluß der Auslegung mittelst schriftlicher, freier Eingabe bei dem Vorsitzenden des Bürgerausschusses, Herrn Dr. A. Brehmer, Lübeck, Mengstraße Nr. 6, anzubringen. In den einzelnen Wahlbezirken ist die nachstehende Zahl von Vertretern zu erwählen, und zwar: 1. am 1. Juni im vierten Bezirk (Rohrer Landbezirk) ein Vertreter. 2. am 3. Juni im achten Bezirk (Landsborf Landbezirk) zwei Vertreter. 3. am 5. Juni im sechsten Bezirk (Travemünder Landbezirk) ein Vertreter. 4. am 9. Juni im neunten Bezirk (Mühlenthor Landbezirk) ein Vertreter. 5. am 11. Juni im siebenten Bezirk (Burgthor Landbezirk) ein Vertreter. 6. am 14. Juni im fünften Bezirk (Städtchen Travemünde) ein Vertreter. 7. am 17. Juni im ersten Bezirk (Jacobi-Quartier und Vorstadt St. Gertrud) zwei Vertreter. 8. am 21. Juni im dritten Bezirk (Marien-Quartier und Vorstadt St. Lorenz) fünfzehn Vertreter. 9. am 24. Juni im vierten Bezirk (Johannis-Quartier und Vorstadt St. Jürgen) elf Vertreter. 10. am 28. Juni im zweiten Bezirk (Marien-

Magdalenen-Quartier) drei Vertreter. — Arbeiter! Partei: gewollt! Agitiert eifrig für die Bürgerchaftswahl! Kein Wahlberechtigter verläume, rechtzeitig Euskicht in die Wählerlisten zu nehmen!

Einem Leitartikel — jedenfalls mit fremdem Kalbe pflegend — widmet die „E. Z.“ der Maifeier. Das ist ein erfreuliches Zeichen der Zeit. Wenn auch das Blatt, höheren Intentionen gehorchend, sich in allerlei faulen Nebenarten ergeht, so liest man doch zwischen den Zeilen das stillschweigende Geständniß, daß die Arbeiter die Feier nach ihrem Kopfe immer besser zu gestalten verstehen, daß sie weder von der Idee, welche der Feier zu Grunde liegt, um eines Haares Breite abzuweichen, noch den Gegnern durch unüberlegte Maßnahmen Anlaß geben, ihre Uebermacht in der bekannten kleintlichen Nachsicht fühlen zu lassen. Wenn nun das Blatt in entscheidbarer Selbsttäuschung von dem „spießbürgerlichen Gepräge“ der Feier redet, so nehmen wir dies Kompliment lächelnd entgegen. Die Uebermacht der Arbeiterschaft wird der „E. Z.“ und ihren Hintermännern morgen schon ausgiebige Gelegenheit gewähren, Studien zu machen über den „spießbürgerlichen“ Charakter der Maidemonstration. Vielleicht denken sie morgen Abend etwas anders. Wir heißen sie als Zuschauer gerne willkommen. Dummer werden sie davon nicht.

Ist es wahr, ist es möglich? Folgende hübsche Geschichte wird uns von befreundeter Seite erzählt: Ein angehender Zimmerer hatte zu der Ausstellung von Lehrlingsarbeiten ein fertiges Dachstuhlmodell geliefert und am First als Zier eine kleine Krone angebracht. Als er sein Gefellenstück am ersten Oftertage in Angenschauen nahm, waren Krone und Krone verschwunden. Auf seine verwunderte Anfrage, woher das komme, ward ihm die bunte Antwort zu Theil: Was soll der Wödh-sinn! Lange kann der junge Mann nach: eine kleine, hübsch und zierlich gearbeitete Krone an einem Dachstuhlmodell hat doch ihre Bedeutung! Endlich ging ihm ein Licht auf: — er hatte zu der in Ungnade gefallenen Krone — rothe Blumen genommen! Nun war ihm Alles klar. — Wenn die Geschichte wahr ist, verdient sie — in Sachsen Nachahmung zu finden.

Strafhammer. Sitzung vom 28. April. Zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängniß verurtheilt und sofort in Haft genommen, wurde der ehemalige Polizeiergant Vohrens, weil er einem alten, leichtgläubigen Mann unter allerlei schwindelhaften Vorwänden längere Zeit hindurch größere Summen abgelockt hat. Insgesamt hat er 5500 Mk. erbeutet. V. verstand es, wie Leute, die ihn kennen, erzählten, recht nobel und geschickt aufzutreten. 2 Jahre 1 Monat Zuchthaus, 3 Jahre Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht wurden dem Dienstmädchen 2. auditirt, welches als räthselhafte Diebin einem Schuhmacher um 2 Mk. betrogen und ihm ein Sparkastenbuch, lautend auf 317 Mk. 50 Pf. gestohlen habe. — 8 Monate Gefängniß erhielt der Strecht M. weil er ein Handbrett gestohlen und 50 Pf. erschwindelt hat. Auch er war vorbestraft. — Wegen Diebstahls wurde ein junges Mädchen, welches sich an Lebenslüssen vergangen hat, mit 6 Monaten Gefängniß bestraft.

Schöffengericht. Sitzung vom 27. April. Wenn in einer Wirtschaft einem Gast beim Bezahlen ein kleineres Geldstück zu Voben fällt, pflegt öfters gesagt zu werden: „Laffe nur liegen — ist für den Aufseher.“ Einem Dienstmädchen, welches bei dem Restaurateur F. in Stellung war, ist die Auerkennung dieser landläufigen Redensart schlecht bekommen. Sie hat 4 Mal beim Auslegen Geld gestohlen, insgesamt das Meistenkapital von 50 Pf. — in Buchstaben fünfzig Pfennige — und ist deswegen zur Anzeige gebracht. Eine Woche Gefängniß ist ihre Strafe. Wir billigen gewiß keine Unterschlagungen, und wenn es sich nur um lumpige Pfennige handelt, aber trotzdem begreifen wir nicht, wie man derartige Lappalien an die große Wölde hängen mag! — Ein Arbeiter, welche dem Feuer bei Carl Thiel u. Söhne zuschaute, soll bei dieser Gelegenheit „Hurrah“ geschrien, den ihn arreirenden Schuttmann beleidigt und obendrein Widerstand geleistet haben. Er wurde zu 3 Monaten 1 Woche Gefängniß und 3 Wochen Haft verurtheilt.

Gestohlen wurden von Knaben am Stadtgraben bei der Klappbrücke mehrere Spaten, gezeichnet A. B. & Co. Der Eigenthümer kann sich bei Polizeiamt melden.

Gestohlen wurden einem Gärtner in der Moislinger Allee mehrere hochstämmige Rosen.

Wegen Mißhandlung seines Lehrlings ist gegen ein Schuhmachermeister Untersuchung eingeleitet.

Im Zoologischen Garten findet wie alljährlich am ersten Sonntag im Mai die Saisonöffnung statt. Die hiesige Regiments-Capelle wird an diesem Tage konzertiren. Die Abonnenten werden daran erinnert, daß die Jahreskarten für 1896 mit dem 30. April ds. Js. die Gültigkeit verlieren. Zur Erneuerung werden vom Besitzer Herrn Wache jetzt, während dieser Zeit, Einladungen an die bisherigen Abonnenten und weitere Kreise ergehen. Ein Uebersehen einer Adresse ist selbstverständlich wohl nicht ausgeschlossen. Jederzeit werden Jahreskarten im Bureau ausgegeben, sowie Abonnementsbestellungen auch an der Hauptkasse des Gartens entgegengenommen. Allen Naturfreunden, speziell den Familien, wird der Zoologische Garten auch in diesem Sommer seine Anziehungen bringen. In Folge der durch Senat und Bürgerchaft gewährten staatlichen Unterstützung und derjenigen der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit möchten wir besonders darauf hinweisen, daß Herr Wache an seinem zweifellos reizend angelegten Zoologischen Garten in diesem Jahre besondere Aufwendungen machen wird. Möge unsere Bevölkerung durch fleißigen Besuch dieses sehr beachtenswerthen und lehrreichen Institut zu immer besserem Gedeihen und Entwickeln unterstützen.

Bauverordnung. Auf Grund des § 13 des Gesetzes vom 15. Juli 1889, betreffend den Anbau an Straßen und Plätzen in den Vorstädten der Stadt Lübeck hat der Senat im Einvernehmen mit dem Bürgerausschuß die Verlängerung der Lessingstraße bis zur Uhländstraße die Bauweise mit bestimmten Zwischenträumen vorgeschrieben.

Eintragung in das Handelsregister. Am 28. April 1897 ist eingetragen: auf Blatt 1112 bei der Firma „H. C. Wandholdt“: Johannes Joachim Friedrich Knab-

johann ist ausgetreten. Die offene Handelsgesellschaft ist aufgelöst. Das Geschäft mit der Firma ist auf den Gesellschafter Joachim Carl Heinrich Wandholdt alleinigen Inhaber übergegangen; auf Blatt 1768 b der Firma „H. Prüssmann u. Sohn“: Heinrich Friedrich Carl Prüssmann ist ausgetreten. Die offene Handelsgesellschaft ist aufgelöst. Das Geschäft mit der Firma ist auf den Gesellschafter Daniel Friedrich Marx Prüssmann als alleinigen Inhaber übergegangen.

Am 8. Ziehungstage der 7. Klasse der 311. Hamburger Stadt-Lotterie wurden folgende Nummern mit nachstehenden Hauptgewinnen gezogen:

Nr. 19165	49181	93513	104789	108710	4 5000 Mk.			
Nr. 2430	9331	21734	23775	29825	60308 66647 7492			
80769	4 3000 Mk.	Nr. 2080	17442	26502	12063 5858			
60066	60570	75334	79541	84524	4 2000 Mk.	Nr. 22		
1200	3548	3654	5869	7233	9462	10517	13247	1473
16454	10388	22775	23140	25011	26322	28078	3023	
32112	32738	32764	42702	43399	44410	49132	5437	
51747	60825	60907	65114	65783	67725	70263	724	
72880	74161	79249	79503	79616	79174	79540	8167	
87792	91793	99437	99660	100765	101072	105660	10695	
100219	1 1000 Mk.	Nr. 4970	5058	6673	7270	7711		
10832	12727	12761	12772	13886	14504	18080	19301	
20109	21279	21805	22471	22677	23124	23514	26439	
28656	31815	33385	33500	38472	39815	40176	40504	
49857	40956	44278	45144	45319	45674	50776	50911	
51024	56058	56972	57072	57333	59261	61120	62182	
61563	65136	67523	70312	72561	75554	76450	76831	
77356	78115	80603	82789	83416	84367	85616	85839	
87446	88500	90281	91053	92651	93181	95603	100140	
101636	102846	103074	105046	106030	106993	107086		
108390	108872	4 400 Mk.						

(Ohne Gewähr.)

Rosk. Vom Werftarbeiterverband ist eine Lohnkommission gewählt, welche der Direktion der Neptunwerft die Forderung auf eine Erhöhung des Stundenlohnes unterbreiten soll. Die Direktion wird ersucht, denjenigen Arbeitern, welche einen Stundenlohn von 21 bis 24 Pf. verdienen, eine Zulage von 2 Pf. per Stunde zu gewähren, und denjenigen Arbeitern, welche 25 Pf. und mehr erhalten, 1 Pf. zuzulegen. Bei dem guten geschäftlichen Aufschwung, den die Neptunwerft in den letzten Monaten genommen, darf erwartet werden, daß die Direktion sich diesen gewiß sehr bescheidenen Wünschen der Arbeiter entgegenkommend verhält.

Eine mächtige Feuersbrunst kam in der Nacht zum Donnerstag in Roskock in den Holzlagern an der Warnow zum Ausbruch. Auch der schwedische Schooner „Arel“ wurde von dem Feuer ergriffen und ging in Flammen auf. Man schätzt den angerichteten Schaden auf 600 000 bis 700 000 Mark.

Kiel. Zum Tischlerstreik. Mittwoch Abend fand wiederum eine Sitzung des Einigungsamtes statt, in welcher gleichfalls die Oeffentlichkeit ausgeschlossen war, da die Zimnung eine solche nicht wünschte und der Vorsitzende, sich auf das Ortsstatut berufend, in diesem Falle die Oeffentlichkeit für nicht zugänglich erklärte. Wie schon berichtet, hatten die Gesellen sich mit dem Vergleichsvorschlag des Einigungsamtes vom Montag Abend einverstanden erklärt; heute Abend verlangte jedoch der Vertreter der Zimnung, daß an Stelle eines seltenen Lohnes von 38 Pf., wie der Vorschlag lautete, für Möbelschleifer ein Durchschnittslohn von 38 Pf. und für Bautischler ein solcher von 40 Pf. bestimmt werde. Sämtliche Weisungen des Einigungsamtes, auch die Arbeitgeber, versuchten den Vertreter der Zimnung zum Aufgeben seines Verlangens zu bewegen, jedoch vergebens. Der Vorsitzende erklärte unter diesen Umständen, daß die Verhandlungen zwecklos seien und daß sich das Einigungsamt vertagen werde, bis es von einer Partei wieder angereufen werde. Die Einigkeit zwischen den Arbeitgebern scheint jedoch in die Brüche gegangen zu sein, denn der Vertreter der Zimmermeister meinte, daß mit der Zimnung doch nicht auszukommen sei. Nunmehr wird im Streik die Nacht entscheiden.

Baut. Ueber die Ueberfischung der Nordsee schreibt das „Volksblatt“: Die Thatsache, daß eine Abnahme des Fischbestandes in der Nordsee vorhanden ist und sich in erster Linie als Rückgang in den Größenverhältnissen zeigt, finden unsere Fischer auch in diesem Jahre wieder bestätigt, so daß durchweg nur kleine Waare an den Markt gebracht wird. Und zwar sind es nicht nur allein die Schollen, die eine Abnahme in der Größe aufweisen, auch der Schellfisch, der Massenfisch der Fischdampfer, ist dem gleichen Schicksal unterworfen, und die ersten Größen unter dieser Fischsorte fangen an, seltener und seltener zu werden. Auch waren die Reisen der Fischdampfer bisher nicht besonders lohnend. So haben vor einigen Tagen vier Fischdampfer in Reisen von acht- bis zehntägiger Dauer zusammen nur 14 000 Pfund Schellfische an den Markt gebracht. Für eine Abnahme des Schellfischbestandes spricht ferner die Thatsache, daß die Helgoländer Fischer, anfangen, dem Schellfisch mehr nachzugehen. Bekanntlich betreiben diese Fischer die Angelfischerrei, und noch vor wenigen Jahren war es bei ihnen keine Seltenheit, daß sie in nächster Nähe ihrer Insel beim Auslegen der Schnur bis 100 große Schellfische fingen, während sie jetzt oft genug mit ganz geringen Ergebnissen sich begnügen müssen. Daß natürlich dieser Rückgang in der Größe bei Schollen und Schellfischen nur eine Folge der Ueberfischung der Nordsee, namentlich seitens der Fischdampfer, und unter diesen der englischen ist, ist ebenfalls eine allgemein anerkannte Thatsache, und es wäre nur zu wünschen, daß möglichst bald auf dem Wege der internationalen Vereinbarung Vorkehrungen gegen diese Uebelstände getroffen würden. Auch braucht man sich bei dieser Lage der Seefischerrei nicht zu wundern, wenn es ein frommer Wunsch bleibt, daß die Seefische ein weit verbreitetes Volksnahrungsmittel werde. Im Gegentheil, wie wir des Destoren schon dargethan haben, kann bei dem großkapitalistischen

Betrieb der Seefischerei, der die Raufischerei mit sich bringt, die ärmere Bevölkerung nur ausnahmsweise, nicht regelmäßig, den Fischgenuss sich erlauben.

Soziales und Partei-Leben.

Ueber den Tischlerstreik in Stettin wird geschrieben: In der am 26. April vom Gefekendenschuß mit der Innung geführten Verhandlung war letztere geneigt, die Forderung auf Bauarbeit ganz, dagegen die auf Möbelarbeit nur theilweise zu bewilligen. Die Verkürzung der Arbeitszeit von 10 auf 9 1/2 Stunden wurde strikte abgelehnt. Die Streitenden beschloßen am Dienstag in stark besuchter Versammlung, von der Forderung auf Verkürzung der Arbeitszeit nicht abzugehen und den Generalstreik aufrecht zu erhalten. Für diese Woche sind 150 Verheirathete mit 232 Kindern und 115 Ledige zu unterstützen. Weitere 46 Gefellen sind dem Streik noch beigetreten.

Aus Nah und Fern.

Die größte Freude über die Maifeier 1897, schreibt die Wiener „Arb.-Ztg.“, haben unstrittig die Wiener Zeitungskolportäre, Austräger und Expedioren. Schon wochenlang wurde die schwerwiegende Frage erörtert: „Erscheint am 2. Mai ein Morgenblatt oder nicht?“ Die Majorität der Austräger und Austrägerinnen konnte nicht daran glauben, daß es ihnen vergönnt sein sollte, an einem Sonntag — sich auszuschlafen zu können. „Mehr wie dreißig Jahre bin Austrägerin“, so rief eine kräftige Frau, „aber einen Sonntag hab' ich noch nicht frei gehabt, weil das noch nicht da war, daß an einem Sonntag gar kein Blatt erscheint.“ — Die armen Leute haben aber auch Ursache, sich zu freuen. Es ist kein leichtes Brod, das Zeitungskolportieren; jahraus, jahrein um 2 Uhr, 3 Uhr Morgens, je nach der Entfernung des Wohnortes auch früher, bei jeder Witterung aus dem Bett heraus, treppauf, treppab, zwei, auch drei Mal die Blätter schleppen, ist keine Kleinigkeit. Und grade an Sonntagen, wo die meisten Tagesjournale „a Massa Papier haben“, 50 bis 70 Seiten stark, da tracht der Budek anständig, da muß Alles, was Hände und Füße bewegen kann, heraus, Vater, Mutter, Großvater und Großmutter, schulpflichtige Kinder, oft mit sieben Jahren schon, müssen da mithelfen, den lärglichen Verdienst zu gewinnen. Da rennen die Leute nach einer unruhig verbrachten Nacht (unruhig aus Furcht vor dem Verschlafen) bei Regen und Schnee in die Druckereien, um dann bepackt wieder zurückzulaufen. Alle Abonnenten wollen das Blatt immer pünktiger haben. Da giebt's nun Vorwürfe, Reklamationen und Klagen von den Expedioren in Hülle und Fülle. Nun aber diesen Sonntag,

den 2. Mai, da wird einmal ordentlich ausgeschlafen und sich erholt, und einstimmig ist das Urtheil in der Austrägergilde: „Die Sozialdemokraten sind doch zu etwas im Stande.“ Der Spießer muß freilich von Sonnabend Morgen bis Montag Abend seine lieben Nachrichten entbehren und darum auch an den 1. Mai denken.

Eine Pension für alkoholranke Damen aus den „besseren Ständen“ ist, wie die „Tägl. Rundschau“ berichtet, nicht irgendwo in England, wo bekanntermaßen der Alkoholismus unter dem schönen Geschlecht sehr verbreitet ist, sondern — in Walkrode (Provinz Hannover) eröffnet worden.

Verleumdungsklage. Der Versicherungsdirktor Wasser wurde vom Berliner Schöffengericht des Amtsgerichts I wegen Verleumdung eines seiner früheren Angestellten, den er bezichtigt hatte, an dem Morde des Justizraths Levy theilhaftig gewesen zu sein, zu 500 Mark Geldstrafe verurtheilt.

Bei den königlich preussischen Sachsen ereignen sich zuweilen Geschichtchen, die man sonst nur von den königlich sächsischen Sachsen gewohnt ist. Das neueste Stückchen wird aus dem Dorfe Rippicha bei Zeitz berichtet. Dort ist nämlich einem Einwohner ein Strafmandat in Höhe von 1 Mark zugegangen, weil er bei dem Begräbnis eines Dorfsassen — nicht mit einem Cylinder auf dem Haupte erschienen ist. Es soll nämlich durch Gemeindebeschluß in jenem Dorfe festgesetzt sein, daß beim Begräbnis eines dort Wohnenden Jeder mit schwarzem Anzuge und Abströhre zu erscheinen hat. Der mit dem Strafmandat Bedachte kam nun auch zu dem letzten Begräbnis im schwarzen Anzuge, da er aber keinen Cylinder sein eigen nennt, meinte er, ein niedriger Hut thut's auch. Da hatte er sich jedoch verrechnet, denn ihm wurde einfach bedeutet, daß er wieder nach Hause gehen solle, und — das Strafmandat folgte dann. Daß es einen Ort in Deutschland geben könne, in dem Kleiderordnung vorgeschrieben ist, haben wir bisher noch nicht gewußt. Konsequenterweise müßte der Gemeindevorstand allen männlichen Dorfeinwohnern doch erst Zylinderhut kaufen, denn ob Jemand in der Lage ist, sich einen Hut anzuschaffen, den er doch nicht alle Tage tragen kann, sondern der nur unmitt im Schrank aufbewahrt wird, ist doch sehr die Frage. Die meisten Einwohner sind Arbeiter, die mit ihren hauer verdienten paar Groschen rechnen müssen, und die sich nur das Allernothwendigste anschaffen können. Der Betreffende wird nun die Mark nicht erlegen, sondern es eventuell auf einen Prozeß ankommen lassen, damit vor Gericht entschieden wird, ob der Beschluß zu Rippicha zur Recht besteht oder nicht.

Ein Streik der Aerzte ist in Straßburg i. E. im ärztlichen Spital ausgebrochen. Da dieses Spital in keinem röstigen Verhältnis steht, wollte die Verwaltung

auf Kosten der Kranken sparen, was aber die Aerzte nicht dulden wollten, ebenso verwahrten sich die Wärterinnen dagegen. Die Folge war, daß die Aerzte in corpore ihre Thätigkeit einstellten, ebenso wurde die älteste Krankenwärterin sofort entlassen, welcher dann noch die andern folgen sollten.

Explosion an Bord eines Kriegsfahrzeuges. Während einer Uebungsfahrt, welche das französische Torpedoboot 190 an der Westküste von Tunis machte, wurden durch eine Kessel-Explosion fünf Matrosen schwer verwundet.

Das Duell in Afrika. Der Ober-Postsekretär Sachs, der es für nötig gehalten hatte, in Windhoek in Deutsch-Südwestafrika den geschwichtigen Duellkomment mitzumachen und der dabei am 18. Februar schwer verwundet wurde, ist nach einer Mittheilung der „Post“ seinen Wunden erlegen. Wunderbar sind die Wege auf denen deutsche Kultur unter die Wilden getragen wird.

Briefkasten.

Redakteur. Es ist nicht unsere Sache, uns in Privatangelegenheiten zu mischen. Dem betr. Wirthe stehen selbstverständlich dieselben Rechte zu wie jedem anderen, und Ihnen als Gast dieselben Rechte in seiner Wirtschaft, wie in jedem anderen Lokal. Glauben Sie sich benachteiligt, so werden Sie ja wissen, was Sie zu thun haben. Die Angelegenheit kümmert weder die Partei noch die Parteipresse. In einer Erörterung von Dingen, die einen rein persönlichen Charakter tragen, ist die Zeitung nicht da.

Quittung

Für die Familien der Verurtheilten sind eingegangen:

Zimmerleute von der Luaimauer 1.— Mk.
Weitere Gelder nimmt gern entgegen

Die Expedition,
Johannisstraße 50.

Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 29. April.

Der Schweinehandel verlief sehr flott.
Kugelfleisch wurden 259 E. ab, davon vom Norden — Schw. vom Süden — 210 E. V. alle. Verkauftschweine schwere 44 46 leicht 45 47 Mk., Säuen 33—34 Mk. und Ferkel 43—46 Mk. pr. 10 Pfd.

Gerichtliche Zwangsversteigerungen:

im Gerichtshause, Zimmer 20,
Donnerstag 12 Uhr.

Grundstück	Eigentümer	Erlös Mk.	Termin
Krohnstraße 5	Rebien	7 000	6. Mai
Fischergrube 24 und 26 11-17	Bridoff	14 693	6. "
Walenhauer 106	Schwang	2 360	20. "
Belverstraße 16a	Ulter	4 800	20. "

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im Lübecker Volksboten inseriren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

Unsern Freund Corl Peters so lieb Geburtstag viele Glückwünsche. Das Auswachen lassen und Aufpäppeln von Utensilien ist bei di wohl auch nötig.
Drei Töchter.

Frau Rolf so ehren morgigen Geburtstag ein donnerndes Hoch. Wenn Du lästern ut gilst kommt wi all beten hemm. Nu rah wer dat dahn het. Din Fründ'n.

Unsern Freund Schrader im Kloster Ravensbusch zu seinem, am 2. Mai stattfindenden, 34ten Wiegenfeste die besten Glückwünsche.
Ein Bekannter.

Zu vermieten ein Logis. Friedensstr. 70 2. Etage.

Zu vermieten ein Logis. Burgstraße Nr. 5.

Gesucht ein Lehrling und ein Knecht für meine Bäckerei.
A. Klutke, Radenburger Allee 21.

Gesucht Mädch. u. Bodeort, gut. Hamb. Mädch., d. melken k. o. Luth hat, es zu lernen, 80 Thlr., Volk, Halbknecht, Junge v. 14—18 J., Mädch. v. 2 Beuten, Köche, Küchenmädchen, Wirtschafterin, 120 Thlr., perf. Köch., 400 Mk., Stuben-, Küchenmädchen, f. Knecht v. h. 2. Högstr. 32.

Sofort ein kleiner Knecht.
Radenburger Allee 57 a.

Gesucht ein Knabe oder Mädchen außer der Schulzeit für leichte Arbeiten.
Dornestraße 11 a.

Gesucht zum 1. Juli eine kleine freundliche Wohnung für zwei einzelne Leute in Mitte der Stadt oder vor dem Hofstenthor im Preise bis zu 140 Mark. Off. unt. M. C. an die Expedition dieses Blattes.

Wegen Geschäftsaufgabe 1 Schuhmachermaschine (fast neu), sowie gute starke Schuhwaaren, so lange noch Vorrath, billig zu verkaufen.
Engelstisch 35.

Neue Kommoden stehen billig zum Verkauf.
Alsheide 4.

2 große fast neue Malerleitern (34 und 17 Sprossen) billig zu verkaufen.
Näheres Dankwartstraße 65.
Daneben auch eine Anzahl Schablonen.

Bruteier von schwarzen Minorfa-Hühnern und Beking-Enten à Stück 10 Pfg. hat abzugeben D. Westphal, Fremelsdorf.

Butter 100 Pfg., Eier 13 Stk. 60 Pf.
Frommhagen, Mühlenstr. 81.

Die Geschichte der Deutschen Socialdemokratie

von Franz Mehring.

Umfaßt die Zeit von 1839—1896 und behandelt die jungen Jahre der Partei, sowie deren Schicksale unter dem Ausnahmegericht von 1878—1890. Dies Werk ist jedem Parteigenossen aufs Beste zu empfehlen und in 36 Lieferungen à 20 Pfg. zu beziehen durch die

Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 50.

Bestellungen nehmen auch unsere Austräger und Colportäre entgegen.

Socialdemokratischer Verein

Montag Abend den 3. Mai:

General-Versammlung im Vereinshaus.

Tages-Ordnung:

1. Abrechnung vom 1. Quartal.
2. Vortrag des Genossen Bartels.
3. Antrag von der letzten Versammlung.

Mitgliedsbücher sind vorzuzeigen.

Der Vorstand.

Bringe Fremden und Gönnern meinen
Rasir-, Frisir- u. Haarschneide-Salon
Langer Lohberg 45, in gütige Erinnerung.
Anton Becker, Barbier und Friseur.

Pa. Bratenschmalz
Pfd. 30 Pfg.
empfehlen
J. C. W. Blöss,
J. F. D. Götke Nfg., Kupferfchmiedestr. 7.

Hochf. Margarine Pfd. 55 Pfg.
Feine Margarine Pfd. 50 Pfg.
bei Abnahme von 4 Pfd. u. mehr billiger
Feinstes Schmalz, bei 5 Pfd. à 35 Pfg.
Vier u. Speck, sowie verschiedene Sorten Wurst u. Käse
empfehlen
Engelstisch 35. **Heinr. Cords.**
Spezial-Geschäft f. Fettwaaren Laden rechts,
Colonialwaaren Laden links.

Holstein. Butter-Handlung
empfehlen
Feinste Meiereibutter pr. Pfd. 110 Pfg.
Feine Hofbutter pr. Pfd. 100 Pfg.
Feine Bratbutter pr. Pfd. 80 Pfg.
Reines Schweinefleisch pr. Pfd. 40 Pfg.
Feinste Landeier 6 Stück 30 Pfg.
große Auswahl in Käse und Wurstwaaren zu den
billigsten Preisen.

Megidienstraße 16.

Fettes Kalbfleisch
selten schön und billig, empfehlen
M. Lahrtz, Wöttcherstraße.

Visit-Karten

auf ff. Elfenbeinkarton
per 100 Stück von 1 Mk. an
liefert prompt und sauber
Die Druckerei des Lüb. Volksboten.
Johannisstraße 50.

Das Lagerhaus u. Expeditions-Geschäft Fischergrube 52

empfehlen sich zum Lagern und Nachsenden aller Gegenstände prompt u. billig.

Quartett-Verein „Luba“.

Versammlung der Mitglieder zur Maifeier um halb 3 Uhr bei Herrn Blohm, Hundestraße 41.

Der Vorstand.

Achtung! Bauarbeiter!

Laut Beschluß der letzten Mitgliederversammlung beginnt der Abmarsch nach dem Burgfelde präcise 3 Uhr vom Vereinshaus. Diejenigen Mitglieder, welche am 1. Mai feiern, haben sich des Morgens um 8 Uhr in den Centralhallen bei dem dazu gewählten Comitee zu melden.
Die Ortsverwaltung.

Achtung!

Verband der Fabrik-, Land-, Hülfis-arbeiter u. Arbeiterinnen Deutschlands (Zohlfeldstraße 10.)

Versammlung der Mitglieder am Sonnabend den 1. Mai, Nachmittags 2 1/2 Uhr bei Leete, Lederstr. 3.
Abmarsch nach dem Burgfelde um 3 Uhr.

Achtung!

Werstarbeiter!
Abmarsch nach dem Burgfelde zur Maifeier vom Vereinslokal Hundestraße 101 präcise 3 Uhr. Die Werstarbeiter schließen sich der 22. Abtheilung, Buchdrucker, direkt an.
Die Ortsverwaltung.

Bedeutend unter Preis!

Kaufte einen großen Posten Damen-Confection, als:
Jackets, Kragen, Regen- und Staub-Mäntel
 und empfehle dieselben zu
 ungewöhnlich billigen Preisen.

Rudolph Karstadt.

Das
**Special-
 Putz-Geschäft**
 von
D. Wagner
 25
 Holstenstraße
 25
 empfiehlt
 garnirte
**Damen-
 und
 Kinder-
 Hüte**

in größter Auswahl zu den
 allerbilligsten Preisen!

Bitte
 ganz genau auf meine
 Firma zu achten!

Achtung! Löffel!

Heute, Freitag den 30. April 1897
 Abends 8 Uhr:

**Ausserordentliche
 Versammlung**

im Vereinshaus, Zimmer Nr. 3
 Die Tagesordnung wird in der Versammlung
 bekannt gegeben
Die Lohnkommission.

Zum 1. Mai

empfehle allen Freunden und Bekannten mein Lokal aufs Beste.
Musshaus von ff. Hansa-Lager-Bier.
Th. Seveke, „Norddeutsche Bierhalle“.
 Obere Johannisstraße 5.

Zur Mai-Feier.
Vorstädtische Bierhalle

33a Gronsfordter Allee 33a

ladet Unterzeichneter alle Freunde und deren Bekannte freundlichst ein. Es
 wird ff. Hansa-Bier, Seidel 10 Pf., verabfolgt und ist in jeder
 Weise für angenehme Platzierung und aufmerksame Bedienung Sorge getragen.

Ergebenst **Carl Aye.**

Fünftes Haus nach dem Colosseum.

Zoologischer Garten, Lübeck.

Sonntag den 2. Mai 1897

Eröffnung der Sommer-Saison.

Großes Militair-Concert

ausgeführt von der hiesigen Regiments-Capelle unter Leitung des Herrn Capellmeister A. Lindemann.

Anfang 4 Uhr.

Entrée 30 Pf., Kinder 15 Pf.

Anfang 4 Uhr.

Neu!

Täglich

Neu!

Grosses Frei-Concert

ausgeführt von der altrenommirten Damenkapelle
 Geschwister Anger, genannt die Perle Oesterreichs.

Anfang Wochentags 7 Uhr.

Zum ersten Male in Lübeck.

Sonntags 4 Uhr.

Restauration **J. H. Dahmcke, Mengstraße 6.**

Concert-Haus „Flora“

Jeden Sonntag:

Tanzfränzchen

Anfang 4 Uhr.

Ende 12 Uhr.

F. Grammerstorf.

Central-Hallen. Jeden Sonntag: **Tanz** in beiden Sälen.

Eintritt frei.

Ende 12 Uhr.

Einsegel. Gr. Tanzmusik im neu decorirten Salon.
 Heiner v. Hartz.

Berliner Hof.

Heute Sonntag:

Tanz.

Eintritt frei.

Friedrich-Franz-Halle

Heute Sonntag:

Tanzfränzchen.

Anfang 4 Uhr.

F. Holst.

Wakenitz-Bellevue.

Heute Sonntag:

Tanzkränzchen.

Anfang 4 Uhr. Eintritt frei.

W. Kruse.

Adlershorst.

Heute Sonntag:

Tanz-Unterhaltung

Neue Lohmühle

Donnerstag
Große Tanz-Musik.
 Carl Koopmann, Str.

COLOSSEUM

Sonntag:
Große freie Tanzmusik.
 Anfang 4 Uhr.
 W. Dussler.

Stadt Stockholm

87 Engelsgrube 87

Damen-Kapelle.

TON-HALLE

Schmiebedstraße 20.

● Täglich großes Concert ●

ausgeführt von der Mecklenburger
 Damen-Matrosen-Kapelle
 unter Leitung der Dirigentin Frau Krenz.
 Anf. Sonntags 4 Uhr. Wochentags 7 Uhr.
 Entrée frei.

Zur Krämercompagnie

Schüsselbuden 24.

Neu für Lübeck! Neu!

Vom ersten Mai ab jeden Abend

Auftreten der so beliebten

„Alpenveilchen“

(Original-Tyroler)

National-Concertsänger und Jodel-
 Gesellschaft sowie Instrumental-Künstler.

Directorin Eugenie Huber.

Anfang: Sonntags 4 Uhr, Wochentags 7 Uhr.

Jeden Mittwoch und Sonnabend:

Früh-Concert.

Es ladet ergebenst ein

E. Schneekloth.

Nur noch kurze Zeit.

CIRCUS

Leo & Victor

Lübeck. Lübeck.

Reiterfrug.

Sonnabend den 1. Mai

Abends 8 Uhr

Ausserordentliche

Gala-Parforce-Vorstellung

bestehend aus 25 der besten Nummern
 des Hiesigen-Repertoires.

In dieser Vorstellung ist eben so viel
 zu sehen wie sonst in 2 Vorstellungen.
 Stauenswerthe Durchführung, noch nie
 dagewesen. Sonntag 2 Vorstellungen.

Nachm. 4 Uhr: Auf Verlangen zum

letzten Male: Aschenbrödel. 1 Kind frei.

Abends 8 Uhr: Parade-Vorstell.

Volle Preise. Vereinsbillets gültig.